

# Carolinum

Historisch-literarische Zeitschrift



**Alle Rechte vorbehalten**

Die Bezugsgebühren für Mitglieder sind in der Spende enthalten  
Einzelheft 20,- DM

Herausgegeben von der Altschülerschaft des ehemaligen Carolinums Neustrelitz

Schriftleitung:

Dr. A. F. Wagner, Michel W. Ludewig

federführend für den Hauptteil

Hartwig Klempien, 2420 Zarnekau-Sandfeld, Tannenweg 1a

Ruf 0 45 21 / 37 39

für die Vermischten Beiträge Frau Inge Schammel

3257 Lüdersen-Springe 5, Linderter Weg 16

Ruf 0 50 45 / 72 13

Gesamtherstellung: Göttinger Tageblatt GmbH & Co – Druckhaus Göttingen

# INHALT

	Seite
Du kennst das Geheimnis / <i>Gertrud von Le Fort</i> . . . . .	6
Der russische Zweig des Hauses Mecklenburg-Strelitz <i>Rostislaw Krasjukow und Dr. Bernd Funck</i> . . . . .	7
Leben und Wirken des Mecklenburg-Strelitzer Staatsministers August von Oertzen a. d. H. Kotelow / <i>Wilhelm-Thedwig von Oertzen</i> . . . . .	25
Walter Gotsmann – Zum 100. Geburtstag / <i>Bianka Rahmeyer</i> . . . . .	31
Geschichte der Singakademie Neustrelitz (gegr. 1840) <i>Hilda Lundbeck (nach Konservator K. Hustaedt)</i> . . . . .	38
Aus „Die Consolata“ / <i>Gertrud von Le Fort</i> . . . . .	43
Das KARBE-WAGNER-ARCHIV Neustrelitz / <i>Christiane Witzke, Dipl. Bibl.</i> . . . . .	44
Carolinum, die höhere Knabenschule in Neustrelitz Beilage zur Mecklenburger Rundschau vom 12. Juni 1925 . . . . .	46
Ein Ausflug in die Familiengeschichte <i>Harald Witzke berichtete für den Nordkurier</i> . . . . .	48
Buchbesprechungen . . . . .	49
Gefunden / <i>Sun-Tsu (um 500 vor Christi)</i> . . . . .	51
Vermischte Beiträge	
16. Caroliner-Treffen . . . . .	52
Geburtstage/Nachrufe . . . . .	53
Stimme des Schutzengels / <i>Bernt von Heiseler</i> . . . . .	55
Unsere letzten Abiturienten . . . . .	56

## Du kennst das Geheimnis . . .

Du kennst das Geheimnis der versiegenden Quellen,  
Gott, du kennst das Geheimnis!  
Du weißt, warum ein blühendes Land verdorrt,  
Du weißt, warum uralte-heilige Tore sich schließen,  
Du kennst das dunkle Gesetz des fallenden Sterns,  
Und wenn der Ruhm eines ganzen Jahrhunderts erlischt  
Wie eines einzigen Tages  
Vorübervolles Erglänzen,  
Wenn eines Jahrtausends Stimme plötzlich verstummt,  
Als wäre eines kleinen Vogels abendliches Gezwitzscher –  
Du kennst das Geheimnis, Gott,  
Du kennst das Geheimnis  
Unsrer versiegenden Quellen.

Müssen nicht auch Gesänge Nacht annehmen?  
Werden nicht auch Gedanken müde und möchten ruhen  
Von der Verspendung der Kräfte?  
Und wollen nicht auch Gestalten, die Generationen unjauchzt,  
Sich endlich wieder verbergen, zurück in die sanfte Demut  
Ihres schweigenden Einst,  
Daß sie mit junggeschlafenen Augen erwachen –  
Du kennst das Geheimnis, Gott,  
Du kennst das Geheimnis –

Wohl ists unfaßlich, wenn eine große Kultur  
Vor unsren Augen die Entkrönung erleidet,  
Wenn eine mächtig geglaubte  
Wehrlos und willig die Stufen des greisen Thrones  
Hinunterschreitet und hinter ihr

Ein Gespensterhaftes erscheint, und ein Seelenloses  
In die Verlassenheit stürzt, lachend und lärmend,  
Daß längst zerstörte Altäre noch einmal erschauern –  
Wohl ists unfaßlich –  
Aber du kennst das Geheimnis, du kennst es –  
Du, du, der verstoßene Gott!

O haltet nicht, was sich zur Ewigkeit rettet!

Gertrud von Le Fort (aus Insel Bücherei Nr. 580)



## Der russische Zweig des Hauses Mecklenburg-Strelitz

Von Rostislaw Krasjukow in Zusammenarbeit mit Dr. Bernd Funck

Abbildungen durch den Verfasser

Dieser Zweig des mecklenburgischen Fürstenhauses war um die Mitte des 19. Jh.'s entstanden, und ihre Vertreter versahen, sich vornehm bescheidend, den büdereichen Militärdienst in der Kaiserlich-Russischen Armee. Als ihr Stammvater gilt Georg-August-Ernst-Adolf-Karl-Ludwig (28), der als zweiter Sohn des regierenden Großherzogs Georg-Friedrich von Mecklenburg-Strelitz (9) ein Neffe der preußischen Königin (8) gewesen ist, die sich sowohl durch ihre bestrickende Schönheit als auch durch das mutige Auftreten gegenüber Kaiser Napoleon 1807 in Tilsit zugunsten ihres Vaterlandes einen Namen gemacht hat. Ihre Tochter Friederike ging 1817 die Ehe mit dem künftigen russischen Zaren Nikolai Pawlowitsch ein (19) und (20).

Offenbar lag diese enge dynastische Beziehung jener Verbindung zugrunde, die Herzog Georg-August (28) durch seine Verlobung mit der Tochter des Großfürsten Michail Pawlowitsch (18) 1850 zum russischen Kaiserhaus knüpfte und die er 1851 durch eine Heirat besiegelte. Seine Frau, Jekaterina Michailowna (27), war die Tochter der Großfür-



Vermutlich ein Porträt der Großfürstin  
Jekaterina Michailowna.



Ihre Kaiserliche Hoheit  
Großfürstin Jekaterina Michailowna  
verstarb am 30. 4. 1894

Zeitungsphotografie zur offiziellen Verlaut-  
barung über das Ableben der Großfürstin.

stin Jelena Pawlowna (17), einer geborenen Prinzessin Charlotte von Württemberg. Herzog Georg-August hatte im Michails-Palais<sup>1)</sup> Fuß gefaßt.

Über seinen Bildungsweg sind wir recht gut unterrichtet. In Dresden besuchte er das Gymnasium, studierte dann an der Universität Bonn, um darauf seinen Dienst in der preußischen Artillerie anzutreten, den er mit einer glänzenden Prüfung abschloß, worauf er zum Hauptmann avancierte. Für einen jungen Prinzen eine vielversprechende und normale Ausbildung.

Wie sich sein Schicksal gestaltet hätte, wenn nicht 1848 die Revolution ausgebrochen wäre, ist heute nicht nachzuvollziehen. Er, der sich in den blutigen Straßenschlachten kühn und standhaft gezeigt hatte, war zutiefst verletzt durch die Kapitulation seines Cousins, des preußischen Königs Friedrich-Wilhelm IV. Dies veranlaßte den jungen Herzog, aus preußischen Diensten zu scheiden. Da er keinerlei Aussichten auf den großherzoglichen Thron hatte, ihm ferner die Europa zersetzenden, nachrevolutionären liberalen Ideen verhaßt waren, wandte er sich schließlich nach Rußland.

Einerseits Cousin der Zarin Alexandra Fedorowna (20), andererseits Gatte der Nichte (27) des Zarenpaares, durfte er auf freundliche Aufnahme im Russischen Reich hoffen. Als Generalmajor der Artillerie nahm er seinen Militärdienst auf und wurde zum Mitglied des Artilleriedepartements beim Militärwissenschaftlichen Komitee ernannt. Zu besonderen Ehren und Erfolgen gelangte er während der Regierung Alexanders II., als das Reich durch eine Reihe großer Reformen erneuert werden sollte<sup>2)</sup>. Man ernannte ihn zum Inspekteur der Schützenbataillone und übertrug ihm den Vorsitz des Komitees zur Verbesserung der Waffengattungen Stutzer und Gewehre. Mit dem gleichen Eifer, mit dem er die Barrikaden der Berliner Handwerker zertrümmert hatte, machte sich Herzog Georg-August an die Neuausstattung der russischen Armee. Ihm oblag die Einführung des Gewehrs mit gezogenem Lauf.

Will man den Erinnerungen von Zeitgenossen und Augenzeugen Glauben schenken, so besaß er bei Hofe keinen besonderen Einfluß, hielt sich aus Intrigen und Ränkespielen heraus, mit einem Wort, – er blieb im Schatten der großen Geschehnisse.

Als auf Anstand und Ehre bedachter Deutscher beschränkte er sich auf die Erledigung dienstlicher und höfischer Verpflichtungen, nahm an Paraden, feierlichen Zeremonien und Hofdinern teil. Zur Großfürstin Jelena Pawlowna (17) bestand ein gereiztes Verhältnis, da sie allen Bewohnern des Michailow-Palais ihren Willen aufdrängte und sich nicht immer taktvoll bei ihre Tochter betreffenden Familienangelegenheiten verhielt, vielmehr regelrecht in sie eingriff. Da Georg-August wußte, er war in seinem Innersten Epikuräer, daß nichts auf dieser Welt von Dauer ist, ließ er es gar nicht erst zu einer Zuspitzung der Beziehungen kommen und wußte sich zurückzuhalten.

Herzog Georg-August hatte es bis zum General der Artillerie gebracht, man verlieh ihm die Würde eines General-Adjutanten, sodaß er, als er am 8. (20.) Juni 1876 im Steininsel-Palais<sup>3)</sup> einem Nierenleiden erlag, als geachtetes Mitglied der russischen Kaiserfamilie aus dem Leben schied. Seine Schwiegermutter hatte er nur um dreieinhalb Jahre überlebt.

1) Das Michails-Palais beherbergt heute das Russische Museum in Leningrad, neben der Tretjakow-Galerie die größte Sammlung russischer Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart. Es handelt sich um einen Prachtbau im Herzen der Stadt, errichtet im klassizistischen Stil, malerisch gelegen, bildet es einen der berühmten Blickfänge vom Newski-Prospekt.

2) Die bedeutendste dieser Reformen war die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861, also mehr als 50 Jahre nach der Beseitigung dieses Verhältnisses in Preußen durch den Freiherrn vom Stein. Alexander II. gilt als einer der liberalsten Herrscher auf dem russischen Thron; möglicherweise vermochte sich gerade dadurch die Opposition der Volkstümmler zu verstärken, sodaß es 1881 zu dem tödlichen Attentat auf den Kaiser kommen konnte.

3) Dieses Palais ist nach seinem Standort – der Steininsel – benannt. Petersburg setzte sich aus mehreren großen Inseln des Newadeltas zusammen. Die Steininsel war ein beliebter Wohnort der Petersburger „*crème de la crème*“. 1765 errichtete Katharina II. hier ein Schloß für den Thronfolger, den nachmaligen Zaren Paul I., im Stil eines großzügig angelegten aristokratischen Landhauses.

Seinen Tod beschreibt der dem Michails-Palais nahestehende Graf P. A. Walujew folgendermaßen: „7. Juni. Der Herzog von Mecklenburg stirbt. Seine Unpäßlichkeit nahm schnell und hart eine böse Wendung, die, wie man sagt, auf kein gutes Ende hoffen läßt. . . . 10. Juni. 8 Uhr morgens ist der Herzog von Mecklenburg verschieden. Die Bestattungsfeierlichkeiten sind auf morgen angesetzt. Genaueres ist unbekannt. Aus Krasnoje Selo<sup>4)</sup> traf berittene Garde ein, Schützen und Artillerie. . . . 13. Juni. Am Freitag, dem 11. Juni, fand in der lutherischen Annenkirche<sup>5)</sup> das Beisetzungszereemoniell statt. Anwesend waren die Zarin, die Großfürstinnen Alexandra Petrowna und Maria Alexandrowna, der Großfürst Wladimir und die jüngeren Großfürsten. Die Prozession nahm entsprechend dem vorgeschriebenen Protokoll den Weg von der Kirche bis zu der Eisenbahnlinie in Richtung Warschau<sup>6)</sup>. Das Ehrengelicht gaben berittene Garde, Schützen und Artillerie. Von den höheren Würdenträgern und Beamten waren nur einige wenige in der Kirche . . .“.

Der Herzog hinterließ eine Tochter, Jelena Georgiewna (35), und zwei Söhne, Georgi Georgiewitsch (36) und Michail Georgiewitsch (38). Außer ihnen hat die Großfürstin Jekaterina Michailowna am 11. Juli 1854 einem Sohn Nikolai das Leben geschenkt, der aber schon wenige Stunden nach der Geburt starb. Anfang Mai 1861 brachte sie eine Tochter Maria zur Welt, die etwas über sechs Monate lebte.

Die Prinzessin Jelena Georgiewna, deren lutherischer Taufname auf Helene-Maria-Alexandra-Elisabeth-Auguste-Katharina lautete, war am 16. Januar 1857 geboren worden. Als einzige Tochter, die im Gegensatz zu ihren Brüdern stets und immer in der Nähe der Mutter geblieben war („ein sehr gutherziges und ehrliches Mädchen“ hieß es von ihr) [2], hatte unter Jekaterina Michailowna doch sehr zu leiden. Letztere kannte man zwar als gütige Frau, doch ihr Naturell war schwerblütig und wirkte bedrückend, wenn man ihre ziemlich konservative Einstellung bedenkt.

Die Folge dieses Verhältnisses war eine tiefwurzelnde Verbitterung der Tochter gegenüber der Mutter. Die Situation in der Familie gestaltete sich um so unerträglicher, als man der Prinzessin Jelena Georgiewna lange keine ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechende Partie offerieren konnte.

Erst mit 35 Jahren vermochte sie der mütterlichen, belastenden Bevormundung zu entrinnen und ihren Vetter dritten Grades, den 48jährigen Witwer Prinz Albert von Sachsen-Altenburg (34) zu ehelichen und mit ihm eine Familie zu gründen.

Ihr Gemahl war einer der typischen Repräsentanten deutschen Fürstentums, denen es einem treffenden Wort W. O. Klutschewskis<sup>7)</sup> zufolge beschieden war, „in der Fremde zu leben, einem fremden Hof zu dienen und fremdes Gut zu erben“ [3]. Seine militärische Laufbahn begann er in Rußland, wo er lange Zeit das Leibgarde-Husaren-Regiment in Grodno kommandierte.

Später heiratete er die Großnichte Kaiser Wilhelms I. (21), Tochter des Prinzen Friedrich-Karl von Hohenzollern, der die Franzosen bei Vionville und St. Privat besiegte (1870), und trat in preußische Dienste. Er diente sich bis zum Generalmajor hoch

<sup>4)</sup> Zu deutsch „Rotes Dorf“ – ein Vorort von Petersburg, ähnlich Zarskoe Selo (Zarendorf) eine der kaiserlichen Residenzen.

<sup>5)</sup> Nach Plänen des Baumeisters J. Felten von 1775–1779 errichtet, diente die Annenkirche als Gotteshaus der lutherischen Annenschule. Es handelte sich dabei um eine Mädchenschule der Lutheraner, also meist deutschstämmiger Bürger von Petersburg, die bis 1917 als solche bestand. Noch heute erzählen ältere Leningraderinnen mit einem gewissen Stolz, daß sie Absolventen dieser Schule seien, deren alter Lehrkörper noch bis in die dreißiger Jahre im Amt war.

<sup>6)</sup> Der Warschauer Bahnhof ist auch heute noch der Ausgangs- und Endpunkt aller in Richtung Westen fahrenden und von dort kommenden Züge.

<sup>7)</sup> W. O. Klutschewski ist einer der bedeutendsten russischen Historiker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seiner Feder entstammt eine achtbändige Geschichte des Russischen Reiches, zu der man auch heute noch mit Gewinn greift.

und galt bei Kaiser Wilhelm II. als Kenner des russischen Hofes<sup>8)</sup>). Nach A. A. Polowzow war er ein „kluger, geistreicher, frisch-fröhlicher, unerschöpflicher Anekdotenerzähler, bereit zu jedem Streich, wenn er ihm nur irgendeinen persönlichen Gewinn zu bringen versprach“, ein Mann, der „mit allen auf bestem Fuß stand, ohne auch nur irgendjemandem das geringste Vertrauen einzufloßen“ [4].

Jelena Georgiewna hatte keine eigenen Kinder und lebte nach ihrer Hochzeit auf Schloß Serrahn im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, wo sie die Kinder ihres Mannes aus erster Ehe erzog. Als sie 1902 Witwe wurde, siedelte sie nach St. Petersburg über und ließ sich im Steininsel-Palais nieder, das sie nach dem Tode ihrer Mutter geerbt hatte. Da sie musikalisches Talent besaß und in ihrer Kindheit eine gediegene musikalische Ausbildung genossen hatte, widmete sich Jelena Georgiewna der Musikpflege in Rußland. Sie fungierte lange Jahre als Vorsitzende der Kaiserlich-Russischen Musikalischen Gesellschaft. Nach der Revolution emigrierte sie nach Deutschland, wo sie hochbetagt starb.

Herzog Georgi Georgiewitsch (36), dessen lutherischer Taufname Georg-Alexander-Michael-Friedrich-Wilhelm-Franz-Karl war, wurde am 6. Juni 1859 in Remplin geboren. Diesen Gutsbesitz hatte seine Mutter, die Großfürstin Jekaterina Michailowna, kurz zuvor in Mecklenburg erworben. Der Prinz wurde im evangelisch-lutherischen Glauben erzogen, besuchte und absolvierte die Universität Leipzig und trat danach in russische Dienste, wo er in der Garde eine Position fand.

Von Natur mit reichen Gaben ausgestattet, entwickelte er von frühauf ein besonderes Gespür für Musik. Seine musikalischen Lehrer waren Karl Reinecke<sup>9)</sup> und K. Dawydow, die ihm hier eine gute Erziehung angedeihen ließen. In Rußland hat sich der Herzog als Liebhaberkomponist einen guten Namen gemacht und trat auch als Musiker auf. 1896 gründete er ein berühmt gewordenes Streichquartett, das vor allem als „Mecklenburgisches Quartett“ bekannt geworden ist<sup>10)</sup>.

Der Herzog starb am 5. Dezember 1909 im Range eines Generalmajors als Kommandeur des Leibgarde-Dräger-Regiments. Seit 1890 lebte er in morganatischer Ehe mit Natalia Fedorowna Wowljarskaja (37), deren Vater der Wirkliche Staatsrat Fedor Artamonowitsch Wowljarskaja gewesen ist. Er war zu dieser Zeit Beamter des Finanzministeriums, wo er dem Technischen Komitee des Departments für extraordinäre Steuererhebungen angehörte. Noch 1890 verlieh der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Natalia Fedorowna den Titel einer Gräfin Karlowa, den auch ihre Kinder erben und der in Rußland anerkannt wurde. Der Name Karlowa geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Gutsbesitz der russischen Linie der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz im Gouvernement Paltawa zurück. Sie besaßen dort das Gut Karlowka.

Aus der Ehe des Herzogs Georgi Georgiewitsch mit Natalia Fedorowna stammten drei Töchter: die Gräfinnen Jekaterina (40), Maria (41) und Natalia (42) Karlowa. Außerdem wurde ihm ein Sohn geboren, der Graf Georg Karlow (45).

Der zweite Sohn des Herzogs Georg-August und der Großfürstin Jekaterina Michailowna war Michail Georgiewitsch (38), der nach lutherischem Brauch die Namen Karl-Michael-Wilhelm-August-Alexander trug. Er wurde am 17. Juni in Oranienbaum geboren<sup>11)</sup>.

<sup>8)</sup> Will man dem intimen Tagebuch des Grafen Zedlitz-Trützschler Glauben schenken, so waren S. M. in russischen Angelegenheiten nicht immer gut beraten.

<sup>9)</sup> Karl Reinecke (1824 – nach 1886), verdienter deutscher Komponist und Klaviervirtuose. Der Herzog studierte offenbar in seiner Leipziger Zeit bei ihm, wo Reinecke seit 1860 Kapellmeister der Gewandhauskonzerte und Lehrer für Komposition und Klavierspiel am dortigen Konservatorium war.

<sup>10)</sup> Der große russische Künstler Alexander Benois pflegte eine enge Beziehung zur Familie des Herzogs. In seinen Memoiren beschreibt er nicht nur das Leben der Mecklenburger, sondern auch die segensreiche musikalische Tätigkeit Herzog Georgs. Wir geben die Passagen auszugsweise im Anhang.

<sup>11)</sup> Oranienbaum heißt heute Lomonossow und ist bekannt durch sein wunderschönes Schloß aus dem 18. Jahrhundert, das zu Kleinodien russischer Schloßbaukunst ebenso wie russischer Parkanlagen zählt. Der Ort ist ca. 60 km von Petersburg entfernt.



Steininsel-Palais

Er absolvierte die Universität Straßburg und kehrte daraufhin nach St. Petersburg zurück. Er nahm seinen Dienst bei der Gardeartillerie auf und durchlief in der 1. Artilleriebrigade der Leibgarde alle Stufen vom Fähnrich bis zum Generalmajor. Seit 1904 war er ihr Kommandeur. Wenig später erhielt er den Rang eines Generalleutnants und übernahm ein hohes militärisches Amt: Man ernannte ihn zum Leiter der Artillerie des I. Armeekorps, dessen Stab sich in Petersburg im Hause Fontanka 90 befunden hat. Bis zum ersten Weltkrieg stand er dem Kriegsminister zur unmittelbaren Verfügung. Über seine Verwendung während des Krieges ist uns leider nichts bekannt geworden.

An dieser Stelle erscheint es angebracht zu sein, einige Bemerkungen zu den Vermögensverhältnissen und den diesbezüglichen Interessen des Hauses Mecklenburg-Strelitz in Rußland zu machen. Der Familie fielen nach dem Tode der Großfürstin Jekaterina Michailowna folgende Besitzungen und Liegenschaften zu: In St. Petersburg: die Schlösser Michails-Palais und Steininsel-Palais, in Oranienbaum das Chinesische Palais, im Gouvernement Poltawa das Gut Karlowka und bei Petersburg Tscheremykino, eine im Wald gelegene „Datscha“. Dabei gelangte das Steininsel-Palais an die Prinzessin Jelena Georgiewna, die bedeutende Teile des Inventars aus dem Michails-Palais mitnahm. Auf diese Weise wechselte die Hälfte der sehr wertvollen Bibliotheken ihren Standort, aber auch die künstlerisch bedeutenden Möbel aus dem Weißen Säulensaal gingen mit. Diese waren u. a. nach den Entwürfen von K. Rossi angefertigt worden<sup>12)</sup>.

Darüber hinaus besaß das Haus Mecklenburg-Strelitz noch etliche Ländereien, über deren genaue Zusammensetzung jedoch dem Verfasser näheres nicht bekannt geworden ist.

Ein charakteristisches Detail aus der Geschichte dieses Nachlasses sei hier eingeflochten, da es zur Aufhellung der Verhältnisse wesentlich beitragen kann. Kurz vor ihrem Ableben suchte Zar Alexander III. die Großfürstin Jekaterina Michailowna persönlich auf, um testamentarische Fragen zu besprechen. Es bedurfte in solchen Fällen der kaiserlichen Bestätigung des errichteten Testaments. Da dieses Testament von K. P. Pobedonoszew<sup>13)</sup>

<sup>12)</sup> Einer der größten Baumeister des klassizistischen Petersburg, seine berühmteste Anlage ist das Rossi-Ensemble am Newski-Prospekt.

<sup>13)</sup> Der damalige und langjährige Kanzler des Russischen Reiches, eine sehr einflußreiche Persönlichkeit, deren markante Züge von I. Repin in seinem Historiengemälde „Die staatliche Duma tagt“ treffend festgehalten wurden.



Jagdhaus der Herzöge in Tschermeykino. In den Jahren nach der Revolution war es Schule für behinderte Kinder. Vor einigen Jahren brannte es ab.

persönlich abgefaßt worden war, hielt es der Zar für überflüssig, es zu lesen. Als er jedoch später erfuhr, daß nach diesem Testament das Michails-Palais in den Besitz der Herzöge übergegangen war, zeigte er sich sehr ungehalten, da das Palais seiner Auffassung nach dem kaiserlichen Hause zustand<sup>14)</sup>.

Dieser kaiserliche Zorn schien lange nachgewirkt zu haben, denn bereits sein Sohn und Nachfolger, Zar Nikolaus II., hielt es für seine Pflicht, zur Wahrung des väterlichen Ansehens, diesen Besitz der kaiserlichen Familie zurückzugewinnen. Er wies sein Ministerium an, das Palais von den Herzögen über 4 Millionen Rubel zurückzukaufen. Über diesen Vorgang sind wir dank einer Notiz des Grafen S. J. Witte<sup>15)</sup> recht gut informiert. Er berichtet, daß die früheren Besitzer, die Mecklenburger, bei der Räumung des Schlosses „alle wertvollen Türen, Kamine, sämtliches Schmuckwerk, das man hierzulande nicht als mobiles Eigentum ansieht, sondern als Accessoires des immobilien Eigentums betrachtet, mitnahmen . . .“.

Nach den Angaben eines gewissen G. S. Lobus hatte sich der Künstler P. I. Neradowski zu dem Vorgang sogar dahingehend geäußert, daß die Empörung der Nachkommen der Großfürstin Jekaterina Michailowna über diese erzwungene Eigentumsverschiebung derartig groß war, daß sie dafür Sorge trugen, den neuen, von ihnen als rechtsbrecherisch empfundenen Besitzern so wenig wie möglich zu hinterlassen, und einiges der Liquidierung anheimfiel.

Bemerkenswertes weiß die gleiche Quelle über die Prinzessin Jelena Georgiewna zu berichten: Sie hat der Zarenfamilie ihre Handlungsweise nicht nachgetragen und sich später entsprechend verhalten. Als 1917 im Zuge der Revolution die Kunstschätze Rußlands nationalisiert wurden, hat sie im Gegensatz zu anderen Mitgliedern ihres Hauses alle

<sup>14)</sup> Man muß sich vorstellen, daß dieses Schloß ein die kaiserliche Machtvollkommenheit repräsentierender Bau gewesen ist. Ihn in den Händen „Fremder“ zu wissen, muß dem Zarenhaus öffentlich Abbruch getan, die Stellung der deutschen Verwandten jedoch ungemein gestärkt haben.

<sup>15)</sup> Graf Witte lenkte lange Zeit, bis zum Russisch-Japanischen Krieg 1904–05, die Geschicke des russischen Staates. Er war als umsichtiger Politiker geschätzt, mußte aber, als „zu liberal“ in Ungnade gefallen, dem Druck von oben weichen, als 1905 die Revolution ausbrach. Er hinterließ ein an Informationen reiches Memoirenwerk.

wertvollen Gegenstände des Weißen Saales, Möbel, Vasen, Statuen u. a., dem Russischen Museum zur Verfügung gestellt. Eine Aufstellung der übergebenen Exponate zeigt, daß alles, was sie einst von der Großfürstin ererbt hatte, in vollem Umfange vorhanden war – ein Denkmal ihrer Pietät.

Offenbar hat aber auch der Kaiser das Kränkende dieses Vorgehens empfunden und deswegen im Sinne einer Kompensation folgende Anweisung erteilt: Auf der Dreifaltigkeitsstraße (heute Rubinsteinstraße) verfügte das Kabinett Seiner Kaiserlichen Majestät über einige Liegenschaften, so auch über das Haus Nr. 5. Dieses prächtige Gebäude wurde den Herzögen 1895 verkauft. Bereits 1899 vermochten sie, ihren Hausbesitz um einiges zu vermehren. Sie erwarben jenen Teil dieses großen Hauskomplexes, der als Nr. 46 am Fontanka-Ufer stand und sich direkt dem Anitschkow-Palais<sup>16)</sup> gegenüber befand. In diesem schön gelegenen Stadtschloß lebte dann bis zum Ausbruch der Revolution die Witwe Herzog Georgs, Gräfin Natalia Fedorowna Karlowa<sup>17)</sup>, mit ihren Kindern. Da das kunsthistorisch interessante Gebäude noch heute unter dem Namen „Haus der Gräfin Karlowa“ in der einschlägigen Literatur Leningrads geführt wird, hat sie es wohl vor allem



Haus der Gräfin Karlowa  
an der Fontanka mit  
dem mecklenburgischen Wappen  
im Giebel

nach 1909, als ihr Mann starb, bewohnt. Außerdem hatte hier auch der jüngere Bruder ihres Gemahls, Herzog Michail Georgiewitsch, Wohnung bezogen. Diesen Wohnsitz nutzte die herzogliche Familie jedoch vor allem im Winter. Im Sommer begab man sich hinaus nach Oranienbaum, wo man sich im Chinesischen Palais einrichtete, das ja bekanntlich ebenfalls der Familie gehörte.

Die Mitglieder des russischen Zweiges des Hauses Mecklenburg-Strelitz emigrierten nach der Revolution von 1917 nach Deutschland, wo sie sich auf ihrem Gut Remplin niederließen. Es wurde für einige Zeit Stammsitz der Familie und gleichzeitig Zufluchtstätte, auf der man die an Stürmen reiche Zeit überstehen und auf bessere Zeiten hoffen konnte.

Graf Georg Karlow, der Sohn Natalia Fedorownas (45), heiratete am 7. Oktober 1920 die Gräfin Irina Michailowna Tolstaja geb. Rajewskaja (44). Diese war am 18. August 1892 in Zarskoe Selo, der Sommerresidenz der russischen Zaren, zur Welt gekommen. Ihre Eltern entstammen beide angesehenen russischen Familien mit bedeutender Vergangenheit: Der Vater Michail Nikolajewitsch Rajewski (1841–1893) diente im Range eines Generalmajors in der kaiserlichen Armee, ihre Mutter Maria Grigorjewna war eine geborene Fürstin Gagarin. Der Urgroßvater Nikolai Nikolajewitsch Rajewski gehörte zu den legendären Gestalten in der russischen Geschichte: Sein Name wird in allen Geschichtsbü-

<sup>16)</sup> Im Jahre 1741 begonnener Schloßbau am Ufer des Fontanka-Flusses und am Newski-Prospekt. Er zählt zu den schönsten Palästen der Stadt, einer seiner Besitzer war der durch Katharina II. bekannt gewordene Fürst Potemkin (Potemkinsche Dörfer)

<sup>17)</sup> Über sie berichtet der bereits erwähnte Benois besonders ausführlich, vgl. Anhang.

chern, die den großen Befreiungskampf vom Napoleonischen Joch von 1812 beschreiben, erwähnt. Er hatte sich hier heldenhaft hervorgetan. Auch seine enge Freundschaft mit dem großen Puschkin gehört in die Annalen der Geschichte. Der Onkel der nachmaligen Gräfin Karlowa, ebenfalls ein Nikolai Nikolajewitsch Rajewski (1839–1876), hatte sich einen Namen gemacht. Er diente als Oberst des Leibgarde-Husaren-Regiments und ist von Leo Tolstoi in seinem Roman „Anna Karenina“ verewigt worden. Er diente dem großen Romancier als Vorbild für die Gestalt des Grafen Wronski. 1876 stellte er sich als Freiwilliger für den Krieg gegen die Türkei zur Verfügung und kam nach Serbien, wo er in der Schlacht bei Aleksinac fiel.

Der Bruder der Irina Michailowna, Michail Michailowitsch Rajewski, kommandierte 1914 als Rittmeister die 4. Schwadron des Leibgarde-Husaren-Regiments und wurde 1916 mit dem Charakter eines Obersten Kommandeur des Tekinsker Kavallerieregiments. Irina Michailowna selber war in erster Ehe mit einem Regimentskameraden ihres Bruders verheiratet, dem Cornett Grafen Alexander Michailowitsch Tolstoi (43). Nach dessen Tode verehelichte sie sich – wie schon oben erwähnt – mit dem Grafen Karlow. Das war bereits in der Emigration. Die Jungvermählten traten alsbald zum Katholizismus über. Der Ehe entstammen zwei Söhne und eine Tochter.

Im Jahre 1928 adoptierte der Herzog Michail Georgiewitsch (38) seinen Neffen, den Grafen Karlow, und versetzte ihn damit in die Lage, den Titel eines Herzogs von Mecklenburg-Strelitz zu führen. Dieser Akt wurde durch ein gerichtliches Urteil bestätigt und vom Chef des Hauses Romanow, Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, sowie vom Chef des Hauses Mecklenburg, dem Großherzog Friedrich Franz IV., als rechtskräftig anerkannt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel das Territorium des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz an die DDR und wiederum mußte sich die Familie aufmachen, um sich nunmehr weit im Südwesten, in Sigmaringen, niederzulassen.

Wie sich das Schicksal der Herzogin Irina Michailowna weiter gestaltete, entzieht sich bedauerlicherweise der Kenntnis des Autors. Doch ging im Jahre 1956 eine Meldung durch die westdeutschen Zeitungen, derzufolge sich Herzog Georg (45) zum zweitenmal verheiratet hätte. Die Eheschließung fand standesamtlich statt und wurde vom Bürgermeister von Pöcking vollzogen. Die Auserwählte war die österreichische Erzherzogin Charlotte, Schwester des österreichischen Thronprätendenten Otto von Habsburg und siebentes Kind des letzten Kaisers von Österreich, Karl, und seiner Gemahlin, Kaiserin Sita. Die Erzherzogin hatte bis dahin in New York gelebt und als barmherzige Schwester in einer katholischen Institution gearbeitet, die sich mit Fragen der Sozialfürsorge beschäftigte.

Der älteste Sohn des Herzogpaares Georg und Irina war Georg Alexander (47). Er ging 1946 die Ehe mit der Erzherzogin von Österreich und Prinzessin von Ungarn, Ilona (48), Tochter des Obersten der ungarischen Armee, Erzherzog Joseph Franz, ein. Er war der Urenkel eben jenes Palatins von Ungarn, Erzherzog Joseph Anton Johann (1776–1847), der in erster Ehe mit der Großfürstin Alexandra Pawlowna verheiratet gewesen ist, der Schwester des Großfürsten Michail Pawlowitsch (18), dessen Tochter die Stammutter des russischen Zweiges des Hauses Mecklenburg-Strelitz geworden ist<sup>18)</sup>.

<sup>18)</sup> Über diese hochinteressanten dynastischen Zusammenhänge hat der Mecklenburg-Schweriner Historiker L. von Hirschfeld ausführlich Buch zu führen gewußt. Seine zweibändige Aufsatzsammlung „Von einem deutschen Fürstenhofe“, Wismar 1896, beschreibt Vorgänge, bei denen der Schweriner Hof zum Gegenstand weltgeschichtlich folgenreicher Ereignisse wurde, so auch die Heiratspolitik Friedrich Franz I., die Verbindungen mit Schweden und Rußland anstrebte und etliche Verwicklungen zeitigte. Die hier erwähnte Alexandra Pawlowna sollte ursprünglich die Heirat der Prinzessin Luise Charlotte von Mecklenburg-Strelitz mit dem letzten Wasa auf dem schwedischen Thron, Gustav IV. Adolf, vereiteln: so der Plan ihrer Großmutter Zarin Katharina. Es schlug leider fehl, Gustav IV. blieb unverheiratet, ein Segen für seine potentiellen Gemahlinnen, da er nach seinem Sturz jahrelang als „Oberst Gustafson“ durch Europa irrte. Mit Alexandra Pawlowna verbindet sich aber auch der Name ihrer jüngeren Schwester Jelena Pawlowna, die den Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Ludwig zur gleichen Zeit wie Alexandra den Habsburger ehelichte, und die im Zeitpunkt der Trauung auf die ältere Schwester Rücksicht nehmen mußte. Ihr Mausoleum in Ludwigslust wird manchem vertraut sein.



Nach der Niederlage Ungarns begleitete der Vater der Prinzessin Ilona Admiral Horthy [7] auf der Flucht nach Portugal, wo er sich in Casa da Sierra in der Nähe von Lissabon niederließ.

Bis auf das Jahr 1953 wurden diesem Paar drei Töchter geboren. Ob nach diesem Zeitpunkt noch die Geburt eines Sohnes zu verzeichnen ist oder der jüngere Bruder, Herzog Carl Gregor (50), sich verehelichte und männliche Nachkommen besitzt, weiß der Verfasser bedauerlicherweise nicht zu berichten. Seine Informationen reichen nur bis zum Jahre 1953. Sollte dies nicht eingetroffen sein, so müßte der Genealoge europäischer Fürstenhäuser feststellen, daß mit den letzten beiden Herzögen Georg Alexander und Carl Gregor die sogenannte russische Linie des Hauses Mecklenburg-Strelitz erlischt.

Dem aufmerksamen Leser wird gewiß nicht entgangen sein, wie wechselvoll das Schicksal dieser Familie gewesen ist, das die deutlichen Spuren großer europäischer Geschichte trägt und einen Hauch jenes, die Grenzen überwindenden Weltbürgertums verspüren läßt, der das Europa der Monarchien zu einer großen Völkerfamilie machte.

#### *Anmerkung der Schriftleitung:*

Herzog Georg Alexander und Herzogin Ilona konnten sich im Juni 1956 über die Geburt ihres Sohnes Borwin freuen (54).

So bleibt zum Schluß festzustellen, daß väterlicherseits die Urgroßmutter des Herzogs Georg Alexander, Jekaterina Michailowna, die Enkelin des Zaren Paul I. war, während der Urgroßvater, Georg August, der Enkel des reg. Herzogs Carl Ludwig war. Er war der Gründer unseres „Carolinums“. Ihm brachte sein Staatsminister August von Oertzen, den der spätere Großherzog Georg Friedrich auf den Wiener Kongreß begleitete, bei ihrer Rückkehr die Erhebung zum Großherzog nach Hause.

#### Anmerkungen

- [1] P. A. Walujew, Tagebücher 2. Bd., S. 371–72, ersch. Moskau 1961.
- [2] A. A. Polowzow, Tagebücher 2. Bd., S. 356, ersch. Moskau 1966.
- [3] W. O. Klutschewski, Russische Geschichte, Bd. 5, S. 7.
- [4] A. A. Polowzow, Bd. 2, S. 306–307.
- [5] S. J. Witte, Erinnerungen, 2. Bd. S. 445–446, ersch. Moskau 1960.
- [6] P. J. Neradowski, Aus dem Leben eines Künstlers, Leningrad 1965.
- [7] Nikolaus Horthy von Nagükánya ungarischer Admiral und Staatsmann, geb. 1868; Oberbefehlshaber der oesterr.-ungar. Flotte, die er an Jugoslawien übergeben mußte; beseitigte als Kriegsminister der ungarischen Gegenregierung die Rätediktatur Bela Khuns. 1920 zum Reichsvertreter gewählt, 1944 von Deutschland und 1945 von Amerika interniert. Danach im Exil in Portugal (Lissabon) (Historisches Lexikon, Sebastian-Lux-Verlag)

**Mecklenburg-Strelitz**

- (3) Carl Ludwig, reg. Herzog 1794  
1741 – 1816  
Großherzog 1815  
    ⊞ 1768  
    Friederike Karoline  
    1752 – 1782  
    Przn. von Hessen-Darmstadt

**Hohenzollern**

- (1) Paul I. von Rußland  
1754 – 1801  
Zar seit 1796  
    ⊞  
    Sophie  
    Przn. von Württemberg  
    1759 – 1828  
    als Zarin Maria Fedorowna
- (2) Friedrich Wilhelm III.  
1770 – 1840  
seit 1797 König von Preußen  
    ⊞ 1793  
    Luise  
    1776 – 1810  
    Przn. von Mecklenb.-Strelitz

- (18) Michael Pawlowitsch  
1798 – 1849  
Großfürst  
    ⊞ 1824  
    Charlotte  
    Przn. von Württemberg  
    1807 – 1873  
    Großfürstin  
    Jelena Pawlowna
- (19) Nikolaus I.  
1796 – 1855  
Zar seit 1825  
    ⊞ 1817  
    Friederike  
    Przn. von Preußen  
    1798 – 1860  
    Zarin  
    Alexandra Fedorowna
- (20) Friedrich Wilhelm I.  
1797 – 1888  
1861 Kg. v. Preußen  
seit 1871  
Deutscher Kaiser

- (27) Jekaterina Michailowna  
1827 – 1894  
Großfürstin
- (28) Georg August  
1824 – 1876  
Herzog von Mecklenburg-Strelitz

- (35) Jelena Georgiewna  
1857 – 1936
- (36) Georgi Georgiewitsch  
1859 – 1909  
Herz. von Mecklb.-Strelitz  
    ⊞ 1890  
    Natalia Federowna Wonjarskaja  
    seit 1890 Gräfin Karlowa  
    1858 – 19..
- (37) Michael Georgiewitsch  
luth. Karl Michael  
geb. 1863  
Herz. von Mecklenburg-Strelitz  
vererbte den Titel an  
Graf Karlow, seinen Neffen (45)

- (40) Jekaterina Georgiewna  
Karlowa  
geb. 1891
- (41) Maria Georgiewna  
Karlowa  
geb. 1893
- (42) Natalia Georgiewna  
Karlowa  
geb. 1894
- (43) Georgi Georgiewitsch  
Karlow, geb. 1899  
Herzog von Mecklenbg. seit 1928
- (44) Irina Michailowna  
Tolsteja  
geb. Pawjowskaja  
geb. 1892  
i. Ehe mit  
(43) Graf Alexander  
Michailowitsch Tolstoi  
gest. 2. 10. 1918

- (47) Georg Alexander  
Herz. von Mecklenbg.  
geb. 1921  
    ⊞ 1946  
    Ilona  
    Erzherzgn. von Österreich  
    Przn. von Ungarn
- (48) Karl Gregor  
geb. 1953  
Herzog von Mecklenburg  
    ⊞ 1965  
    Maria Margarete  
    von Hohenzollern-Sigmaringen

- (51) Elisabeth  
Christine  
Herzgn. v. Mecklb.  
geb. 1947
- (52) Maria  
Katharina  
Herzogn. v. Mecklb.  
geb. 1949
- (53) Karoline  
Irene  
Herzgn. v. Mecklb.  
geb. 1952
- (54) Borwin  
Herz. von  
Mecklb.  
geb. 1956

## Anhang: Aus den Erinnerungen von Alexander Benois

1980 erschien im Akademie-Verlag „Nauka“ in Moskau eine zweibändige Ausgabe der Erinnerungen des bekannten russischen Künstlers (Malers und Graphikers) Alexander Benois, der zu den hervorragenden Persönlichkeiten der Petersburger Gesellschaft um die Jahrhundertwende gehörte [1]. Diese Erinnerungen waren in Englisch 1960 (1. Band) und 1964 (2. Band) in London erschienen. Benois war nach der Oktoberrevolution 1917 nach Frankreich emigriert, lebte in Paris und begann dort 1934–1935 mit der Arbeit an diesem Buch. Es ist eine wertvolle Quelle zur Geschichte seiner Petersburger Zeit, da Benois mit vielen berühmten Zeitgenossen Umgang pflegte und im kulturellen Leben der Petersburger Gesellschaft eine führende Rolle spielte.

Er entstammte einer traditionsreichen Künstlerfamilie französisch-italienischer Herkunft, und seine Vorfahren hatten sich in der Zarenhauptstadt niedergelassen. Da Alexander Benois eine enge Freundschaft mit der Familie der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz verband, finden wir in seinem Memoirenwerk nicht wenige Schilderungen seiner Begegnungen mit den Herzögen, die er einfühlsam und mit subtiler Feder zu beschreiben wußte. Dies veranlaßt uns, der obigen Darstellung einige Auszüge aus den Erinnerungen des Künstlers anzuschließen, in denen er von den Strelitzer Verwandten des Zarenhauses erzählt. Die Übersetzung dieser Auszüge erfolgte aus dem russischsprachigen Original, das bisher noch nicht in deutscher Sprache vorliegt.

Der Beginn seiner Bekanntschaft mit den Herzögen geht auf das Jahr 1889 zurück: er nahm an einer Soiree bei A. A. Saburow (1838–1916) teil, der seinerzeit Minister für Volksbildung gewesen ist, und wurde bei dieser Gelegenheit der Großfürstin Jekaterina Michailowna [2] vorgestellt – sie war die Mutter der beiden Herzöge Georg und Michael von Mecklenburg-Strelitz. Wenig später konnte Benois diese Bekanntschaft vertiefen: in Stellvertretung seines Vaters ging er zu einem Gala-Abend im Marien-Theater (dem heutigen Kirow-Theater) und begegnete dort wiederum den beiden Herzögen, die sich im Gefolge des Zaren Alexander III. [3] befanden. Bei dieser Gelegenheit charakterisierte er den einen, Georg, als „langaufgeschossen und sympathisch“, seinen jüngeren Bruder Michael als „gedrungen und verschlossen“. Diese Erwähnung seiner Begegnungen mit den Strelitzern veranlaßte den Memoiristen zur Beschreibung eines Diners mit Herzog Georg, die ihrer anschaulichen und eingehenden Detailtreue wegen hier ganz wiedergegeben werden soll:

Ich fand bald Gelegenheit, mit dem soeben erwähnten Herzog Georg in eine persönliche Beziehung zu treten . . . Albert [4] (Bruder des Autors – d. Ü.) hatte am Hofe der Großfürstin Jekaterina Michailowna sehr freundliche Aufnahme gefunden; er hielt sich häufig dort auf, aß zu Mittag oder kam zum Frühstück. So verfiel er auf die Idee, den älteren der großfürstlichen Söhne zu einem Gegenbesuch in sein Sommerhaus (im Vorort Oranienbaum gelegen) einzuladen und zu bewirteten. Seine Königliche Hoheit (dies war der Titel der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz in Rußland – d. Ü.) „nahmen die Einladung gnädig an“ und da ich damals gerade zu einem Besuch dort weilte, kam ich in den Genuß, einen ganzen Abend in der Gesellschaft dieses Mitgliedes der kaiserlichen Familie zu verbringen. Das Ergebnis entsprach so voll und ganz meinen damaligen Gesinnungen, sodaß ich wirklich glücklich darüber war und in helle Aufregung geriet; ich sprach furchtbar viel, flocht in meine russische Rede beständig irgendwelche französischen Wendungen ein und muß so eine ziemlich komische Figur gemacht haben. Der Herzog von Mecklenburg war für mich nicht irgendeine „drittrangige royalty“, sondern ein „wahrhaft Erhabener“, war er doch ein Enkel des Großfürsten Michail Pawlowitsch, Bruder des – nach väterlichem Vorbild – von mir so hochverehrten Zaren Nikolaus I. [5] und damit ein Urenkel Kaiser Pauls [6]. Die besondere Aura, die Georg umgab, verband sich für mich auch mit seiner Winterresidenz, dem Michaelspalais; neben dem Winterpalais einer der prächtigsten Paläste Petersburgs, wo er mit seiner Mutter lebte, während sie die Sommermonate im märchenhaften Oranienbaum verbrachten, das ich seit frühester Kindheit tief in mein Herz geschlossen hatte. Das Michaelspalais war das nachmalige Russische Museum Kaiser Alexanders III.. Und dieser „Prinz“, der in jenem verwunschenen Schloß wohnte, erwies sich unerwartet als mein vis-à-vis an der Tafel meines Bruders: ich konnte mich an ihn wenden, mit ihm eine Unterhaltung spinnen. Mit dem fortschreitenden Abend kühner geworden, „stritt“ ich gar mit ihm (dies sollte insbesondere meinen Bruder aus der Fassung bringen).

Georg von Mecklenburg (im engeren Familienkreis Georgaces genannt) war in jener musikalischen Atmosphäre aufgewachsen, die noch von seiner Großmutter, der Großfürstin Jelena Pawlowna [7], einer bekannten Schirmherrin der Künste, gepflegt wurde: so als sei es das Natürlichste von der Welt, verkehrten seinerzeit in ihrem Salon Künstler wie Franz Liszt und Anton Rubinstein. Jeder, der damals in der Musik Rang und Namen besaß, rechnete er sich zur Ehre an, der Großfürstin seine Aufwartung zu machen und vor ihr zu spielen. Georg konnte für sich den Ruf eines guten Pianisten in Anspruch nehmen und ihm gebührt das Verdienst, ein erstklassiges Kammermusikquartett geschaffen und

unterhalten zu haben, das seinen Namen trug und seinen Schöpfer um einige Jahre überlebte. Georg akzeptierte allerdings nur die deutschen Klassiker, während ich damals gerade die ersten Monate meiner „seelenverwirrenden“ Wagnerbegeisterung durchlebte und natürlich mich gehalten sah, für meinen Abgott eine Lanze zu brechen. „Georgaces“ stimmte zwar zu, daß Wagner Deutscher sei, doch blieb er dabei, in ihm den Repräsentanten einer unakzeptalen „Musik der Zukunft“ zu erkennen, da man, wie er es ausdrückte, im „Ring der Nibelungen“ außer Lärm nichts hören könne. Hier vermochte ich nicht an mich zu halten. . . .

Meine Dreistigkeit – dies sei hier eingeflochten – läßt sich allerdings durch jene Atmosphäre der Vertrautheit entschuldigen, wie sie der Herzog selbst verbreitete. Dieser sehr hochgewachsene, aber auf deutsche Art ein wenig unbeholfene Offizier mit einem schmalen, einem „Pferd nicht unähnlichen“ Gesicht, herabhängendem hellen Schnurrbart war die Güte selbst. Sein nicht ganz akzentfreies Russisch – er sprach die Vokale etwas gedehnt aus – verstärkte diesen Eindruck noch. Auch seine betont stramme Haltung, die so ganz im Widerspruch zu dem gütigen Blick seiner kurzsichtigen Augen, noch verstärkt durch das goldene Pincenet, stand, wirkte unfreiwillig ein wenig liebenswürdig-komisch. Man spürte sofort, daß ihm häusliche Gemütlichkeit und eine gute familiäre Atmosphäre über alles gingen. Nur gelegentlich erinnerte er sich seines „prinzlichen“ Ranges und der daraus erwachsenden Verpflichtung zu einer entsprechenden Haltung. Wie sein Bruder Michael genoß er in Petersburg, nicht ohne Zutun der Mutter, die ihnen die Spitznamen Esel und Desel gegeben hatte, den Ruf einer gewissen Beschränktheit. Später, als ich im Haus der Mecklenburger ein gern gesehener Gast und guter Vertrauter wurde, fand ich jedoch vielfache Gelegenheit mich davon zu überzeugen, daß Georgaces, obwohl ihm eine gewisse (ebenfalls sehr deutsche) Naivität nicht abging, keinesfalls ein beschränkter Mensch gewesen ist und etliche seiner „Vettern“ also unsere eigenen russischen Großfürsten, an europäischer Bildung weit übertraf. Die Russen kommen häufig mit dem wahren Wesen und der eigentlichen Würde der Deutschen nicht zurecht und halten die bekannte deutsche „Schwerfälligkeit“ – gaucherie –, die in einem solchen Gegensatz zur aissance der Franzosen und Engländer steht, für Beschränktheit und Engstirnigkeit. Dem Herzog konnte man nicht den leisesten Hang zu Arglis, Schläue oder Versnobtheit, wie man es heutzutage nennen würde, nachsagen. Wahrscheinlich war er in seinem Familienleben so sehr viel glücklicher als die meisten unseres Standes, weil er über die Gabe einer schlichten Seele und großen Güte verfügte. Georg, der eine morganatische Ehe mit einer der Schwestern Wonnjarski, Natalia Fedorowna, eingegangen war – sie versah bei seiner Mutter den Hofdienst der Vorleserin –, war eine zwanzigjährige Ehe in Harmonie und Eintracht beschieden. Diese mésalliance bescherte ihm ein bezauberndes home; die Gräfin Karlowa galt als äußerst liebenswürdig und angenehme Gastgeberin; ihre Kinder – ein Sohn und drei Töchter (von denen eine in jungen Jahren starb) – erhielten eine vorbildliche Erziehung: sie wurden nicht zu Prinzen und Prinzessinnen, sondern zu Menschen erzogen.“

Weiter oben haben wir vom Michailspalais berichtet, das zum Erbe der Herzöge gehörte. Nach dem Rückkauf durch Nikolaus II. [8] richtete man dort das heutige Russische Museum ein, von dessen Eröffnung Benois in allen Einzelheiten erzählt. Es ist bis heute die bedeutende Sammelstätte russischer Kunst neben der Tretjakow-Galerie [9] in Moskau. Bei dieser Gelegenheit gedachte Benois auch der ehemaligen herzoglichen Besitzer des Palais, die seine wertvollen Sammlungen vorbildlich gepflegt haben:

Michail Pawlowitsch (der Großvater der Herzöge Georg und Michael) ging in die Geschichte als pedantischer Kommißhengst ein, so daß die herrlichen kunsthistorischen Bestände seiner Bibliothek, die er aus Deutschland und Paris bezog, nicht wenig erstaunen: so besaß er serienweise Lithographien von Daumier, Gavarny, Deveriat u. a., die sämtlich in bestem Zustand waren.

Diesen ganzen Reichtum erbt der Herzog von Mecklenburg-Strelitz und ich habe später bei der Betrachtung dieser Blätter wundervolle Stunden verbracht: der Herzog bewahrte sie in der Bibliothek seines kleinen Palais' an der Fontanka [10] (das „Haus der Gräfin Karlowa“ – d. Ü.) auf und ließ ihnen alle erdenkliche Sorgfalt und Pflege angedeihen. Diese in ihrer Vollständigkeit einzigartige Sammlung wurde lange vor der Revolution in alle Winde zerstreut, weil die Gräfin N. F. Karlowa (die Witwe des Herzogs) meinte, man müsse die als lose Blätter aufbewahrten Serien einbinden lassen. Die bereits gebundenen Serien befanden sich 1917, als die Besitzer aus Petersburg flüchten mußten, noch immer beim Buchbinder; als dieser dann die Hoffnung auf die Rückkehr seiner Kunden aufgab, überließ er sie dem Künstler Wl. Lebedew (1891–1967).

Der Sommer des Jahres 1901 – wir hatten ein Sommerhaus in Oranienbaum (35 km von Petersburg entfernt) gemietet – bescherte mir besondere Sternstunden. Das Haus war geräumig und ganz in der Nähe des Oberen Teiches gelegen; auch wenn der dazugehörige Garten nur kleine Ausmaße hatte, glich

der gleich neben uns gelegene Eingang in den ausgedehnten Schloßpark – man brauchte dazu nur die Straße zu überqueren – diesen Nachteil vollkommen aus. Kaum dreihundert Schritte waren es bis zu einer Oranienbaumer Sehenswürdigkeit: die Reste jener Spielzeugfestung, die Peter Fedorowitsch [11] (der nachmalige Zar Peter III., der im Schloß von Ropscha 1763 ermordet worden ist – d. Ü.) als Kronprinz und Nachfolger der Kaiserin Elisabeth I. [12] anlegen ließ, um sich hier mit seinen Holsteinern am „Soldatenspiel“ zu ergötzen; lief man weitere vierhundert Schritt, so lag der Blick auf das Große Palais mit den beiden gestützten Ecktürmen und der überdimensionalen Herzogskrone auf der Spitze des Mitteltraktes frei. Vor Zeiten zeigte diese Krone an, daß dieser Prunkbau dem gläsernen Herzog von Ingermanland, einem ehemaligen Kuchenbäcker und späteren Ersten Minister des Zaren Peter, dem Fürsten Alexander Danilowitsch Menschikow [13], gehörte; jetzt lebten unter dieser Krone gleich zwei Herzöge: die beiden Söhne der seligen Großfürstin Jekaterina Michailowna (Urenkelin von Katharina II.) und Herzöge Georg und Michael von Mecklenburg-Strelitz. Etwas abseits, im Schatten alter Tannen und anderen schönen Bäumen, lag anmutig das „Chinesische Palais“, das der herzoglichen Schwester, der Prinzessin Helene von Sachsen-Altenburg als Wohnsitz diente. . . . Es war zu dieser Zeit, daß sich dank einiger Begegnungen bei gemeinsamen Bekannten eine Freundschaft zu Sophie Fedorowna Wonljarskaja anbahnte; sie war die jüngste Schwester der Gräfin Karlowa, die eine morganatische Ehe mit dem Herzog Georg führte. Ihr verdankte ich nicht allein die mir gewissermaßen sofort erteilte Genehmigung im Park und in den Schlössern Skizzen und Zeichnungen anzufertigen, sondern ich fand dadurch auch freundlichste Aufnahme in der herzoglichen Familie. Ich hatte kaum meine erste Aufwartung gemacht, als ich mit zuvorkommender Gastlichkeit zum Frühstück geladen wurde und seitdem so gut wie keine Woche verging, daß man mich nicht durch Boten zum Frühstück, Mittag, einem Konzert, dem Fünfuhrtee oder gar zu einem Picknick aufforderte; letztere fanden in großer Gesellschaft und mit vielen Equipagen statt. Der angenehm ungezwungene Ton dieses „hohen“ Hauses wurde sowohl vom überaus gütigen Hausherrn als auch von Natalia Fedorowna gepflegt.

Zum Charakter des Herzogs habe ich schon einiges gesagt. Die Gräfin Karlowa schlug mich in mehrfacher Hinsicht voll in ihren Bann. Daß der Herzog Georgaces sich zur „Vorleserin“ seiner Mutter hingezogen fühlte und sie in seinen hohen Rang zu erheben wünschte, kann ich nur zu gut verstehen. In der äußeren Erscheinung stand sie zwar ihrer jüngeren Schwester Marianna Mansurowa (spätere Gemahlin von Jakob Wladimirowitsch Ratkow) nach, glich aber durch eine besondere weibliche Anmut diesen Mangel an verbliebener Schönheit vollkommen aus. Ziemlich hochgewachsen, schlank, mit Augen, in denen stets ein fröhlich-schelmisch und zugleich zärtliches Leuchten aufblitzte, mit eher schlichten, aber „lieblichen“ Gesichtszügen, gehörte „Natascha Karlowa“ ganz gewiß zu den angenehmen Erscheinungen der Petersburger Gesellschaft. Vor allem aber war sie eine kluge Frau, für Kunst und Literatur empfänglich, insbesondere gehörte ihr Herz der Musik, worin sie sich ihrem Gemahl, Herzog Georg, verbunden wußte, der – selbst ein hervorragender Pianist – der Musik mit einer solchen Leidenschaft frönte, daß er sein eigenes, in Petersburg berühmtes Quartett aus vier erstklassigen, zauberhaft musizierenden Virtuosen schuf. Bösen Zungen zufolge habe Natascha Wonljarskaja den Herzog, diesen schweren, großen Menschen, der bisher, unter den weiten Röcken seiner gestrengen Mama verborgen, keusch und ohne die geringste Lebenserfahrung gelebt habe, mit sich verheiratet. Soweit ich in den Charakter der Gräfin Karlowa Einsichten erlangen konnte, hat sich dies aber auf gar keinen Fall so zugetragen. Die Zustimmung seiner Mutter erlangte der Herzog ganz gewiß nur unter Aufbietung der größten Anstrengungen. Die Großfürstin Jekaterina Michailowna war eine ungewöhnlich strenge Frau, die im Bewußtsein ihres gesellschaftlichen Ranges, peinlichst genau auf die Einhaltung der Etikette und aller ihrer Prerogative achtete. Nicht die Ränkespiele einer titellosen und mittellosen „Aufsteigerin“, sondern die Beharrlichkeit einer wahren Liebe trug den Sieg davon. „Ihren Prinzen“ liebte Natalia Fedorowna mit ganzem Herzen (und sogar gegen ihre Absicht) und der „Prinz“ fand seinerseits in ihr sein Ideal, eben das, dessen seine Seele so sehr bedurfte, und darin lag für ihn auch die ganze Fülle eines Lebensglückes. Es war diese fest aufeinander eingestellte Liebe, die den beiden Energie und Kraft zur Überwindung aller Hindernisse und Schwierigkeiten verlieh. Auch als verheiratete Frau und bereits Gräfin, blieb sich Natalia Fedorowna treu, Dünkel und Arroganz waren ihr fremd. Ihre Situation war in den ersten Jahren etwas delikater, hatte sie doch bei Hofe keinen Zutritt und empfand deutlich die Abneigung fast aller Mitglieder der kaiserlichen Familie, gefolgt von den meisten Vertretern der Hocharistokratie, was sie zunehmend auf ihre Familie orientierte, der sie sich durch die Erziehung ihrer Kinder und eine besondere Zuwendung zu ihrem von ihr vergötterten Gemahl widmete und ihr somit kaum Zeit zur Trauer blieb. Unverdrossen schritt sie auf dem einmal eingeschlagenen Weg voran und vermochte das Eis nach und nach zum Schmelzen zu bringen und sich beinahe alle Herzen zugetan zu machen. Ihrer fast sprichwörtlichen Bescheidenheit verdankte sie sogar eine gewisse Beliebtheit. So schien ihre Zukunft schließlich doch in ein weiches rosiges Licht getaucht, es sollte aber alles ganz anders kommen: unerwartet für alle starb Herzog Georg in der Blüte seiner

Jahre und so blieb Natalia Fedorowna bis ans Ende ihrer Tage eine untröstliche Witwe. Sie starb in der Emigration, wo uns eine Begegnung nicht mehr beschieden war, denn sie lebte irgendwo im Süden Frankreichs, während ich mich in Paris niedergelassen hatte. Auch die jüngste Wolljarski-Schwester, die mir und meiner Frau am nächsten gestanden, sahen wir in der Emigration nicht wieder: Sophia Fedorowna war unverheiratet geblieben.

Bei aller Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit der Hausherrn von Oranienbaum übte doch vor allem die „Dekoration“, in deren Rahmen sich ihr Leben gestaltete, auf mich einen ungemeinen Reiz aus. Meinem Gefühl für historische Größe schmeichelte auf besondere Weise, wenn ich in einem kleinen Zimmerchen des Schlosses saß, das der Gräfin Karlowa als Salon diente, (es war der einzige Raum, in dem sich Stuckwerk des Rokoko aus Elisabeth I. Zeiten erhalten hatte), und dieselbe Luft einatmete, die auch eine frühere Herrin von Oranienbaum, Katharina II. [14], umgeben hatte. Hier saß sie, in ihre Sehnsüchte versunken, vergoß bittere Tränen der Kränkung, ruhte nach ihren Jagdfahrten, las ihre Lieblingsautoren, und schließlich fand sie hier in der Gesellschaft junger Leute Trost und Zerstreung in ihrer großen Einsamkeit, und die waren weniger grob und wild als die, die ihr unwürdiger Gatte [15] an sich zog.

Über die Schwester der Herzöge, die Prinzessin von Altenburg, berichtet der Verfasser folgendes:

Der eleganteste Bau der Katharinenzzeit war in Oranienbaum das bis heute wunderbar erhaltene Chinesische Palais – die Zeitläufe waren spurlos an ihm vorübergegangen. Mit diesem Schloß sind die Namen der Architekten Rinaldi, Barozzi und Torelli verbunden. Bevorzugter Aufenthaltsort der Kaiserin Katharina war, schenkt man der Fama Glauben, ein langer, holzverkleideter Saal, dessen Panneau, wie auch die Decke mit ihrem großen länglichen Plafond, chinesische Szenen im Stil der Zeit schmückten. Auch die Schwester der mecklenburgischen Herzöge, Prinzessin Helene, weilte gern in diesem Raum, der durch die Wandbespannung und die dichte Fensterdrapierung kühl und etwas dunkel wirkte. Ich konnte mich ihrer noch in ganz jungem Alter erinnern: jetzt trat mir eine etwas matronenhaft wirkende Dame von 45 Jahren, mit klassisch geformten, aber wenig anziehenden Gesichtszügen entgegen. Erst vor wenigen Jahren, als sie sich selbst schon zu den „alten Bräuten“ versetzt wählte, ging sie die Ehe mit dem schon ergrauten Prinzen von Sachsen-Altenburg ein – eine reine „Vernunftsehe“, da ihr Gemahl fast ausschließlich im Ausland lebte, die Erziehung seiner Töchter aus erster Ehe aber der Prinzessin Helene anvertraute.

Es darf wohl als besondere Gunst des Schicksals angesehen werden, daß eine solche Perle der Baukunst wie das Chinesische Palais in den Besitz der Prinzessin gelangte. Obwohl sie wie ihr Bruder Michael einen ausgeprägten deutschen Hang zur Ordnung hatte, verfügte sie dennoch über soviel historische Pietät, um allen unter dem Vorwand der Restaurierung vorgetragene Bestrebungen nach „Vervollkommnung“ bzw. Umgestaltung des ihr anvertrauten erstklassigen Kunstdenkmals entgegenzutreten. Schloß und Park hielt sie in einer bewunderungswürdigen Ordnung, doch ließ sie nirgends Wiederherstellungen oder Ergänzungen zu und antwortete auf die diesbezüglichen Vorstellungen ihres Architekten, des Herrn Marfeld (1852–1918/23) mit gleichbleibender Freundlichkeit: „So war es zu Mamá's Zeiten, möge es auch so bleiben“.

Ein gewisses „säuerlich-spöttisches Lächeln“ verlieh dem Antlitz der Prinzessin manchmal etwas Unangenehmes – vielleicht ein schon sehr ferner Abglanz jenes wahrhaft huldvollen Lächelns, das ihre Großmutter, die Großfürstin Jelena Pawlowna, oder gar ihre weitaus berühmtere Ururgroßmutter, die Zarin Katharina II., gewähren konnten. Meine Frage, ob ich ihr anmutiges Palais in meinen „Schätzen“ verewigen dürfe, beantwortete die Prinzessin zuerst mit einem solchen spöttischen Lächeln und ich glaubte meine Bitte schon abgeschlagen, als Königliche Hoheit ihr Einverständnis gaben und erklärten, daß ich mit meiner Arbeit sofort beginnen könne, wenn sie Oranienbaum für einen Teil des Sommers verlasse, während sie sich in der Zeit davor über jeden meiner Besuche glücklich schätzen werde. Hinter einem recht unfreundlichen Äußeren verbarg sich bei ihr ein überraschend freundliches Wohlwollen. Ich begriff nach eigenem persönlichen Umgang mit ihr, daß alle zur Schau getragene Überheblichkeit nur Maske war und in Wirklichkeit eine schwer zu überwindende innere Befangenheit verdecken sollte. Dies verlangte jedem ihrer Gesprächspartner eine a priori erteilte Billigung ab. War diese erreicht, gestaltete sich die Unterhaltung vollkommen zwanglos und sie vermochte sogar „ihr Herz auszuschenken“, indem sie von den historisch-politischen Themen (ihre Beziehung zum russischen System ließ einen leichten Hang zum Liberalismus erkennen, wie wir ihn auch aus den Äußerungen des Großfürsten Nikolai Michailowitsch kennen) [16] zur Kunst überwechselte, wobei sie der Musik den Vorzug gab. Ihre musikalische Begabung stand der ihres Bruders Georg in keiner Weise nach, nur gehörte ihr Herz dem Gesang, während sie J. S. Bach unter den Komponisten am meisten liebte. Im Besitz einer herrlichen, volltönenden, kräftigen Stimme, die sie ausgezeichnet beherrschte, konnte sie unter den Bachinterpreten in der Gesangsklasse den ersten Platz einnehmen: ihr hoher Rang und ihre

angeborene Befangenheit verwehrten ihr jedoch diesen Ruhm. Hin und wieder vermochte sie diese Scheu vor öffentlichem Auftreten zu überwinden und, ermutigt von ihren Verehrern, gab sie in ihrem wunderschönen Palais auf der Steininsel Konzerte, die durch ihre persönliche Teilnahme und ein streng ausgewähltes Repertoire zu einem hohen Kunstgenuß wurden.

Die Gelegenheiten zu einem Besuch bei der Prinzessin von Altenburg, ob in Oranienbaum oder in Petersburg, zu einer Tasse Tee, einem Frühstück oder einem Diner, nahm ich gern wahr. In guter Erinnerung sind mir jene Diners geblieben, die sie im Chinesischen Palais gab und bei denen ich den großen Vorzug genoß, zusammen mit den beiden bedeutendsten Diplomaten der Vorkriegszeit eingeladen zu sein: dem deutschen Botschafter, Graf Pourtalès, und dem österreichischen Botschafter, Graf Berchtold [17]. Ersterer stand bereits in vorgerücktem Alter, war von kleiner Statur und leicht schiefer Körperhaltung, sein übermäßig hoher Schädel lief nach unten spitz zu. Von raffinierten Manieren, erschien er mir betont liebenswürdig, sprach sehr leise, langsam, eine gewisse Vorsicht in der Unterhaltung nicht verbergend und stets auf der Hut vor einer irreparablen Fäule, entschuldigte er sich geflissentlich damit „sich herauszunehmen“, diese oder jene Ansicht zu vertreten. Berchtold bildete das ganze Gegenteil, in der Blüte seiner Jahre und von hohem Wuchs hielt er sich betont gerade und trug sein schönes blondes Haupt mit erhabenem Stolz. Von sicherem Auftreten, liebte er bonmots und wußte Witze meisterhaft und immer zur rechten Zeit zum Gespräch beizusteuern. Unwillkürlich überkam einen manchmal das Gefühl, den Grafen Pourtalès (wie auch die Prinzessin) „aufmuntern zu müssen“ und so entstanden Augenblicke peinlicher Berührtheit. Berchtold bedurfte natürlich keiner „Aufmunterung“: er wirkte stets so, als sei er daran gewöhnt, Befehle zu erteilen und Verfügungen zu erlassen. Die Gesprächsthemen dieser Diners habe ich bedauerlicherweise völlig vergessen (ich habe dreimal an solchen Mittagstafeln teilgenommen – im Sommer 1909, als wir erneut in Oranienbaum unser Sommerquartier bezogen), doch glaube ich, daß sie kaum über die üblichen Modethemen hinausgingen und irgendwelche wichtigen Tagesfragen der Politik nicht berührt wurden. Die Unterhaltung wurde, obwohl zwei Deutsche an der Tafel saßen, in Französisch geführt. Die Beziehungen zum preußischen Grafen Pourtalès gestalteten sich einfacher, die Prinzessin lud ihn sogar zu den Picknicks ein und war in solchen Fällen von einer rührenden Liebenswürdigkeit, scherzte mit den jungen Prinzessinnen von Altenburg und den „Karlow-Mädchen“ und gab sich während der fröhlichen Bewirtung auf dem Rasen „die größte Mühe“. Da ich gegen jede Art von Design und Innenraumgestaltung anfällig war, gefiel mir an den Oranienbaumer Diners bei der Prinzessin, daß sie in dem reizenden runden Mittelsaal des Palais' unter dem wunderbaren Deckengemälde von Tiepolo, auf das ich ohnehin ein Auge hatte, stattfanden; es gefiel mir auch, da die Lakaien in raffinierten Livreen ausländischen Schnitts mit einem Achselband an der Schulter bedienten.

Zur Erwähnung der „Karlow-Mädchen“ macht Benois eine interessante Anmerkung:

„Von den drei anmutigen und liebenswürdigen Töchtern der Gräfin Karlowa starb eine, (die dritte) in jungen Jahren, die beiden anderen heirateten zwei Fürsten Galizyn; die zweite jedoch, die sehr lebhaft und reizende „Merika“ ließ sich von ihrem ersten Mann scheiden und heiratete den Grafen Kleinmichel. Die älteste Tochter, Jekaterina Georgiewna, fiel einem Bombenangriff auf London 1940 oder 1941 zum Opfer. Sie ist wohl das liebenswürdigste und gütigste Mädchen gewesen, das mir je in meinem Leben begegnete. Sie erinnerte sehr an ihren Vater. An den einzigen Sohn des Herzogs Georg und der Gräfin Karlowa kann ich mich noch erinnern, als er von einer englischen Nurse betreut wurde. Einige Jahre später war daraus ein prächtiger und ziemlich draufgängerischer Junge geworden. Wie man hört, hat er vom Vater nicht nur das Stammschloß in Mecklenburg geerbt (dieses Schloß verbrannte mit einer großen Menge historischer Urkunden), sondern auch den Herzogstitel.

Alexander Benois berichtet in seinen Erinnerungen auch vom berühmt-berüchtigten „Blutsonntag“, dem 9. Januar 1905, als der Priester Gapon [18] Tausende Petersburger Arbeiter, Kleinbürger, Handwerker u. a. zu einer Prozession mit Heiligenbildern und Kirchenstandarten auf dem Platz vor dem Winterpalais um sich scharte, um dem Zaren ein Bittgesuch zu überreichen. Zu dieser Zeit hielt sich Nikolaus II. mit seiner Familie jedoch gar nicht in Petersburg, sondern in Zarskoe Selo auf. Auch der Herzog von Mecklenburg mußte seinen Pflichten als Offizier nachkommen, Benois berichtet von seiner Teilnahme an den Ereignissen:

„Das sich so unerwartet entladene Gewitter war jedoch mit der tragischen Erschießung von Arbeitern nicht zuende. Die Straßen und Plätze von Petersburg blieben bis tief in die Nacht hinein belebt, dicht gedrängt stand überall das Volk, auf dem Newski hatte die Armee in langen Reihen Posten bezogen (im Vorüberfahren erblickte S. S. Botkin [19] irgendwo auf der Höhe der Kasaner Kathedrale die alle überragende, schwere Gestalt des Herzogs von Mecklenburg, der eine Schwadron Petershofer Berittener Grenadiere kommandierte), nur mühsam kamen die Equipagen voran, die Bürgersteige, besonders auf dem Newski, waren vollgestopft und es gab kein Durchkommen mehr.“

## Anmerkungen zum Anhang:

- [1] Der Künstler lebte von 1870–1965.
- [2] Tochter des Großfürsten Michail Pawlowitsch (1798–1849) und Enkelin des Zaren Paul (s. Anm. 7).
- [3] 1845–1894, Russ. Kaiser seit 1881.
- [4] Albert Nikolaewitsch Benois, beliebter Aquarellmaler, Mitglied der Akademie der Künste von St. Petersburg, starb in der Emigration in Paris.
- [5] 1796–1856, Russ. Kaiser seit 1825.
- [6] 1754–1801, Russ. Kaiser seit 1796.
- [7] 1806–1873, Gemahlin des Großfürsten Michail Pawlowitsch (s. Anm. 3), geb. Prinzessin von Württemberg.
- [8] 1868–1918, letzter Russ. Kaiser, regierte von 1894–1917, von den Bolschewiken zusammen mit seiner Familie in Jekaterinenburg (Swerdlowsk) ermordet.
- [9] Museum der russischen und sowjetischen Kunst, die von dem Kunstmäzen und Industriellen P. M. Tretjakow (1832–1898) begründet wurde.
- [10] Kleiner Nebenfluß der Newa, mündet in diese.
- [11] 1728–1762, Enkel Peters d. Gr., Russ. Kaiser seit 1761, geboren als Karl Peter Ulrich, Herzog von Holstein-Gottorp, seine Mutter war Anna Petrowna, Tochter Peters d. Gr.
- [12] 1709–1761, Tochter Peters d. Gr., Russ. Kaiserin seit 1740.
- [13] 1673–1729, starb in der Verbannung, in der Nähe von Tobolsk.
- [14] 1729–1796, Russ. Kaiserin seit 1762.
- [15] s. Anm. 13.
- [16] 1859–1919, Enkel des Zaren Nikolaus I., Historiker, gab wichtige Nachschlagewerke zur russischen Geschichte heraus, wurde von den Bolschewiken ermordet.
- [17] Graf Friedrich von Pourtalès, von 1907–1914 deutscher Botschafter in St. Petersburg; Graf Leopold von Berchtold von 1906–1911 österreichischer Botschafter in St. Petersburg.
- [18] Georgi Gapon (1870–1906), orthodoxer Geistlicher und Führer einer gesetzlich zugelassenen Arbeiterorganisation.
- [19] Sergej Sergejewitsch Botkin (1859–1910), Leibarzt des Zaren Nikolaus II., Kunstsammler und Sammler, verheiratet mit der Tochter von P. M. Tretjakow (s. Anm. 10).

## Anmerkungen zum Artikel:

### Der russische Zweig des Hauses Mecklenburg-Strelitz

Die folgenden Anmerkungen entstammen einem Briefwechsel mit Christian Ludwig Herzog zu Mecklenburg.

1. Nur die regierenden Herzöge waren Herzog von Mecklenburg-Strelitz oder Schwerin.  
Die nicht regierenden Herzöge bzw. Herzoginnen beider Linien führten den Titel und nach 1919 den Namen Herzog bzw. Herzogin zu Mecklenburg ohne den Zusatz Schwerin oder Strelitz.
2. Die Gemahlin des Herzogs Georgi Georgiewitsch (36) Natalia Federowna (37) erhielt 1890 (da eine morganatische Ehe) vom Großherzog von Mecklenburg-Strelitz in den Grafenstand erhoben, den Namen von Carlow.  
Die Kinder (40–45) sind daher auch Graf und Gräfin von Carlow. Auch die Enkel (47 + 49) sind bis zur Adoption 1928 noch Graf bzw. Gräfin von Carlow.  
Nach der Adoption führen sie den Namen Herzog zu Mecklenburg, Graf von Carlow – Herzogin zu Mecklenburg, Gräfin von Carlow.
3. Zu Nummer 38 der Tafel:  
Herzog Michael Georgiewitsch (luther. Carl Michael) zu Mecklenburg adoptierte seinen Neffen Georgi Georgiewitsch Graf von Carlow im Jahre 1928 in der Zeit der Weimarer Republik, als die Titel Namen geworden waren. Daher erhielt der adoptierte Neffe den Namen: Herzog zu Mecklenburg, Graf von Carlow, bzw. galt die weibliche Form.  
Unter Nr. 38 steht „vererbte den Titel“, ist also nicht ganz richtig.



4. Für den Leser ist sicher interessant, daß die Namen der Nummern 35–45 russisch sind, weil die Namen der Betroffenen in Rußland „naturalisiert“ worden waren.
5. Ob der Name „Carlow“ vom russischen Gut Karlowka abgeleitet worden ist oder vom Ort bzw. einer (Kloster-)Domäne Carlow in Mecklenburg-Strelitz herrührt, ist nicht festzustellen. Carlow ist ein kleiner Ort im Landesteil Ratzeburg nahe Rhena.
6. Die Angaben zu 2. und 3. entstammen dem „Genealogischen Handbuch des Adels“, Fürstliche Häuser, Band X, 1978.

Nun lag es nahe, diesen Aufsatz auch jemand zur Stellungnahme zu übersenden, der in der genealogischen Übersicht des Verfassers mit seiner Familie vermerkt ist. Schließlich war es dem Verfasser zur Zeit seiner Studien ja unmöglich, über dieses Thema einen Briefwechsel zu führen, und deshalb ergänzen wir seine Arbeit wohl in seinem Sinne.

Herzog Georg Alexander zu Mecklenburg gab einige wertvolle Hinweise zum vorliegenden Aufsatz.

1. Es hat keine „russische Linie“ des Hauses Mecklenburg-Strelitz gegeben. Die Mitglieder der „secundo genitur“ des Hauses Mecklenburg-Strelitz, die in der genealogischen Tafel des Autors verzeichnet sind, und zwar mit ihrem in Rußland geläufigen Namen, waren wohl in Rußland wohnhaft, aber auch in Mecklenburg auf ihrem Schloß Remplin bei Malchin, auf dem z. B. Herzog Georg Alexander aufgewachsen ist. Sie besaßen alle die Staatsangehörigkeit Mecklenburg-Strelitz.
2. Die in der Tafel verzeichneten Familienangehörigen sind mit russischen Namen angegeben, weil sie in Rußland lebten. Sie waren aber lutherisch getauft und hatten also deutsche Namen, worauf auch im Aufsatz hingewiesen wird.
3. Die Großmutter Herzog Georg Alexanders, Nathalia Fedorowna Wonlarsky, entstammt der deutschen Familie „von Lahr“. Der Name wurde russifiziert.
4. Herzog Georg Alexanders Vater, Herzog Georg, und der Großonkel, Herzog Carl Michael, nahmen in den Jahren 1914–1918 die russische Staatsangehörigkeit an, da ein neues Gesetz von 1914 bestimmte, daß Cüter dem russischen Staat anheimfallen würden, deren Majoratsherren nicht die russische Staatsangehörigkeit besaßen. Der Besitz der Strelitzer Herzöge in Rußland war größer als in Mecklenburg-Strelitz: 110 000 ha Wald und das Gut Karlowka mit 60 000 ha!
5. Als Graf Georg von Carlow, der Vater Herzog Georg Alexanders, 1928 von seinem Vormund Herzog Carl Michael adoptiert wurde, war der Titel „Herzog zu Mecklenburg“ nach bürgerlichem Recht ein Teil des Namens. Nach Fürstenrecht blieb er aber ein Titel.  
Wie ist es anders zu verstehen, daß der Chef des Hauses Romanow, Großfürst Kyrill, der Adoption des Enkels einer russischen Großfürstin zustimmte und auch der Großherzog von Mecklenburg Schwerin als Chef des Hauses Mecklenburg-Schwerin die hausrechtliche Anerkennung aussprach! Auch Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin hat sich am 18. 12. 1950 in gleichem Sinne ausgesprochen. Er ist Chef des Hauses Mecklenburg-Schwerin.
6. Alle ersten Söhne der secundo genitur des Hauses Mecklenburg-Strelitz pflegten den ersten Vornamen „Georg“ zu bekommen, die zweiten Söhne den Vornamen „Carl“.
7. In der NS-Zeit wurde die Familie auf Schloß Remplin als „Russen“ gebrandmarkt. Das Schloß wurde auf Veranlassung des Gauleiters Fr. Hildebrandt in Brand gesetzt (auch Dr. Funck weist in Alexander Benois' Erinnerungen auf diesen Brand hin), und einige Jahre danach wurde Herzog Georg 1944 in das KZ Sachsenhausen verbracht. Er kam nur wenige Monate vor dem Einmarsch der Russen am 8. Februar 1945 wieder frei.  
Belege, wie z. B. Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Berlin, Prinz-Albrecht-Str. 8, vom 8. 2. 1945 oder auch Schreiben des Landesamts für die Wiedergutmachung vom 9. 10. 1986 (Baden-Württemberg) liegen der Schriftleitung vor.
8. Nach dem Ableben des Großherzogs Adolf Friedrich VI. im Jahre 1918 wurde Herzog Carl Michael Chef des Hauses Mecklenburg-Strelitz, weil er der nächste lebende Agnat des Hauses war.

# MECKLENBURG – STRELITZ

Stammvater:

Niklot, Fürst der Obotriten († 1160)

Stifter der Linie Mecklenburg-Strelitz: Herzog Adolf Friedrich II. (1658–1708)

Großherzog Georg (1779–1860) verh.  
mit Marie Przn. von Hessen. Kassel (1796–1880)

1871: Großherzog Friedr. Wilhelm  
(1819–1904)  
verh. 1843 mit Augusta Karoline  
Przn. v. Großbritannien  
u. Irland (1822–1916)

Adolf Friedrich V. (1848–1914)  
verh. 1877 mit Elisabeth,  
Przn. v. Anhalt (1857–1933)

Adolf Friedrich VI. (1882–1918)

Herzog Georg (1824–1876)  
verh. 1851 mit Katharina,  
Großfürstin v. Rußland (1827–1894)

Herzog Georg Alexander  
(1859–1909)  
verh. 1890 mit Natalie Wonlarsky

Georg, Graf v. Carlow (1899–1963)  
seit 1928 „Herzog zu Mecklenburg“  
verh. 1920 mit Irene Rajewsky

Herzog Georg Alexander (geb. 1921)  
verh. 1946 mit Helene, Erzherzogin  
v. Österreich (geb. 1927)  
gesch. 1974

Georg – Borwin (geb. 1956)

Herzog Carl Michael  
(1863–1934)  
(kinderlos)

Adoption 1928

Herzog Carl Gregor (geb. 1933)  
verh. mit Przn. Maria Margarete  
von Hohenzollern-Sigmaringen  
(geb. 1928) (kinderlos)

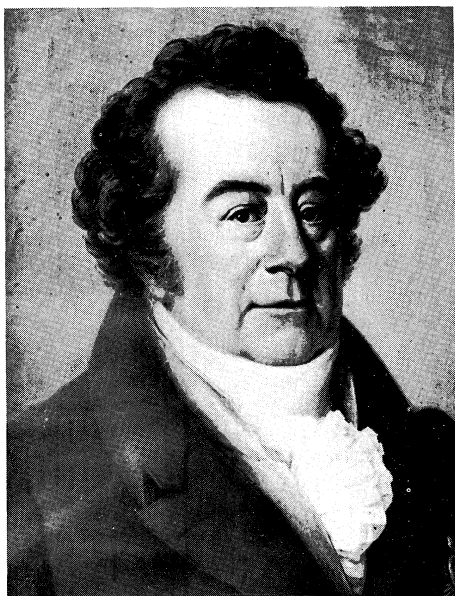
# Leben und Wirken des Mecklenburg-Strelitzer Staatsministers August v. Oertzen a. d. H. Kotelow

Von Wilhelm-Thedwig von Oertzen

Abbildungen durch den Verfasser

Neben dem Mecklenburg-Schweriner Ministerpräsidenten Jasper v. Oertzen a. d. H. Leppin (1801–1874) (siehe auch Oertzen-Blatt Nr. 20/1980) war August v. Oertzen a. d. H. Kotelow (1777–1837) als Mecklenburg-Strelitzer Staatsminister und Kammerpräsident wohl der bedeutendste Vertreter unserer Familie. Als Minister zweier Landesherren steuerte er das Staatsschiff sicher durch die schwierige Zeit der Deutschen Befreiungskriege (1813–1815) und bewirkte so entscheidende Reformen wie die Aufhebung der Leibeigenschaft in Mecklenburg und die Reorganisation des Volksschulwesens. Er vertrat sein Land klug und würdig auf dem Wiener Kongreß und erreichte u. a., daß beide Mecklenburg zu Großherzogtümern erhoben wurden. Sein Lebensweg ist ein Musterbeispiel „für unermüdlige Tatkraft, entschlossenen Mut und die Warmherzigkeit eines hochfliegenden Geistes“ (nach Lisch). Es ist folglich nicht leicht, ein Lebensbild eines solchen Mannes zu entwerfen und seiner überragenden Persönlichkeit aus heutiger Sicht gerecht zu werden.

August Otto v. Oertzen erblickte als 4. Sohn des Vizelandmarschalls Adolf Friedrich Theodor v. O. auf Kotelow, Klockow und Lübbersdorf (1747–1796) und der Ida Margarethe Ernestine geb. v. Dewitz a. d. H. Miltzow am 11. September 1777 in Kotelow



August v. Oertzen  
Mecklenburg-Strelitzer Staatsminister  
und Kammerpräsident auf Klockow.  
Geb. Kotelow 1777, gest. Berlin 1837.



Louise v. Oertzen  
geb. v. Plessen a. d. H. Damshagen,  
2. Frau des Ministers August v. Oertzen.  
Geb. Kl. Vielen 1789, gest. Neustrelitz 1883.

das Licht der Welt. Dort wuchs er in einem großen Geschwisterkreis (insgesamt 6) auf. Er war der Liebling seines Vaters, der, von schwächlicher Gesundheit, sich viel mit ihm beschäftigte und ihn schon frühzeitig zur Führung seines Briefwechsels – auch in Landesangelegenheiten – heranzog.

Bis zu seinem 16. Lebensjahr blieb August im elterlichen Hause, wo er gemeinschaftlich mit den Geschwistern nacheinander von zwei Hauslehrern unterrichtet wurde; einmal von dem späteren Kotelower Pastor Ehlers und zum anderen von dem späteren Rostocker Professor Flörke. Beide Lehrer waren ihm wegen seines scharfen Verstandes mit großer Liebe zugetan.

Im Jahre 1793 bezog er die Ritter-Academie zu Brandenburg a. d. Havel, welcher er bis 1796 angehörte. Auch dort erfreute er sich großer Beliebtheit. Einer seiner dortigen Lehrer schrieb später über ihn: „. . . Der Witz war ihm angeboren und damit stand eine entscheidende Hinneigung zur Satire in Verbindung, doch so, daß diese nie irgend eine Bitterkeit in sich schloß“ –.

Ostern 1796 wechselte August von der Ritter-Academie zur Universität Göttingen über, wo er Jurisprudenz und Cameralwissenschaften studierte. Nebenbei ging er seiner Neigung zur Kunst und besonders zum Schauspiel nach. Mehrfach wirkte er bei studentischen Theateraufführungen mit und einmal mußte er sogar zusammen mit allen übrigen Beteiligten ins Carcer, weil man versäumt hatte, die zu solchen Aufführungen damals erforderliche Erlaubnis von Hannover einzuholen! In den Semesterferien machte er gerne Ausflüge, besonders nach dem nahe gelegenen Kassel, wo er viel im Hause des Ministers v. Jasmund verkehrte und noch als Student um die Hand von dessen Tochter Charlotte anhielt.

Noch im Jahre seines Studienanfangs in Göttingen verstarb am 13. Oktober 1796 sein sehr verehrter Vater Adolf Friedrich Theodor v. O., und 2 Monate später losten die Brüder um die nachgelassenen Güter, wobei August das Gut Klockow zufiel. Kotelow fiel an Adolf und Lübbersdorf an Wilhelm. Die Brüder Heinrich und Carl sowie die Schwester Ida erhielten Geldkaveln.

August widmete sich der Bewirtschaftung seines Gutes jedoch nicht, sondern hatte den lebhaften Wunsch, seinem derzeitigen Landesherrn, dem feinsinnigen und hoch gebildeten Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz (1794–1816) zu dienen. So trat er 1798 als herzoglicher Kammerjunker und Auditor der Justiz-Kanzlei am Hofe zu Neustrelitz in den Staatsdienst ein, in welchem er es zu höchsten Ehren bringen sollte. Sein Gut Klockow hat er wohl kaum längere Zeit selbst bewohnt. Er ließ es im Herbst 1817 zur Pacht anbieten.

Augusts steile Karriere kann nur in Stichworten nachvollzogen werden: Nach kaum anderthalbjährigem Auditorat und noch nicht 23 Jahre alt, avancierte er bereits 1800 zum Kanzleirat und Regierungs-Referendar. 1804 empfing er das Patent als Regierungsrat mit Sitz und Stimme im „Collegio der Herzoglichen Landesregierung“ und 1810 erfolgte bereits seine Ernennung zum Minister. Damit war ihm die Laufbahn eröffnet, in welcher er zum Segen des Landes fast 32 Jahre lang tätig gewesen ist.

Am 8. Mai 1800 heiratete August in 1. Ehe seine Jugendliebe Charlotte v. Jasmund (geb. 20. 8. 1780). Sie war die Tochter des Hannoverschen Staatsministers Ludwig v. Jasmund, der gleichzeitig Besitzer des stargardischen Gutes Camin war. Charlotte schenkte ihm im ersten Jahr ihrer Ehe den Sohn Karl-Ludwig, der ihr einziges Kind blieb. Am 12. Januar 1818 verstarb sie.

Schon am 11. Juni 1819 ging August eine 2. Ehe ein mit Louise v. Plessen (geb. 23. 8. 1798), Tochter des Kammerherrn Karl Hartwig v. Plessen auf Damshagen. Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder hervor. Luise überlebte ihren Mann um viele Jahre und verstarb erst am 22. April 1883.

Doch zurück zu Augusts Tätigkeit als Staatsminister des Landes Mecklenburg-Strelitz. Nach Lisch zerfällt seine Leitung der Landesangelegenheiten in zwei Abschnitte, die sich



Marktplatz der Residenzstadt Neustrelitz mit Stadtkirche (mitte) und altem Rathaus (rechts), nach einer Zeichnung von W. Rieffstahl, entstanden zwischen 1831 und 1841.

auch äußerlich nach dem Tode seines ersten Landesherren, Herzog Carl (1741–1816), gliedern. Die unter seinem Regiment geleisteten Arbeiten wiegen schwerer als die des längeren Zeitraumes, welchen er im Dienste des nachfolgenden Herzogs Georg (1779–1860) zubrachte. Galt es doch in der ersten Zeit seiner Amtsführung die schweren Lasten der Französischen Besetzung des Landes aufzubringen und ihren Druck durch gleichmäßige Verteilung weniger fühlbar zu machen.

Dann kam der Augenblick des Freiheitskampfes. Am 16. März 1813 forderte Herzog Carl seinen Schwiegersohn, den König von Preußen, auf, „für die Sache Deutschlands“ die Waffen zu ergreifen. Von gleichem Geist war auch der von August v. O. verfaßte Aufruf vom 30. März 1813 erfüllt, der zur Aufstellung eines „Vaterländischen Husarenregiments“ aufrief, wobei mit dem „Vaterland“ nicht Mecklenburg-Strelitz gemeint war, sondern das Deutsche Vaterland!

Dann kam das Nachspiel – der Kampf mit der Feder um die künftige Gestaltung des neuen Deutschen Reiches. August v. Oertzen wurde von Herzog Carl zusammen mit dem Erbprinzen Georg als Vertreter des Landes Mecklenburg-Strelitz zum Wiener Kongreß entsandt. Diese Versammlung der Europäischen Fürsten und Staatsmänner tagte vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815 und entschied nach dem Sturz Napoleons I. über die Neuordnung Europas. Den Vorsitz führte der Österreichische Staatskanzler Metternich.

Hierzu gibt es eine Anekdote, deren Wahrheitsgehalt bisher leider nicht durch entsprechende Unterlagen bestätigt werden konnte: Da in Wien die starke Stellung des Mecklenburgischen Uradels weitgehend unbekannt war, weil klingende Titel des Briefadels dort vorherrschten, wurde befürchtet, daß dem Minister v. Oertzen nicht mit der nötigen Ehrerbietung begegnet werden würde. Aber Fürst Metternich, der große Regisseur des Wiener Kongresses, wußte auch in diesem Falle Rat. Er verfügte angeblich, daß sich alle Mitglieder des Geschlechts v. Oertzen südlich der Donau „Baron“ zu nennen hätten! Damit war der Form genüge getan und dem Minister v. Oertzen gelang es u. a. die Existenz seines Landes zu sichern.

Wie aus Augusts Briefen aus Wien hervorgeht, war ihm diplomatische Tätigkeit im Grunde zuwider. Bei der Offenheit und Geradheit seines Wesens wurde es ihm schwer, sich die notwendige vorsichtige Zurückhaltung aufzuerlegen und sich in die zahllosen Umwege zu finden, welche damals der Vertreter eines kleinen Staates gehen mußte, um die (mehr oder weniger) berechtigten Forderungen desselben in dem Chaos von Ansprüchen, welche dort miteinander konkurrierten, Geltung zu verschaffen.

Der Erfolg seiner Wirksamkeit blieb nicht aus: Sein Vaterland wurde Großherzogtum und erhielt darüberhinaus noch eine Entschädigung für Kriegskosten. Höchste Anerkennung wurde ihm dafür in einem herzoglichen Dekret zu Teil.

Schon bald nach Annahme der Großherzogwürde verstarb Augusts erster Landesherr, der Herzog Carl am 6. November 1816, mit dem ihn ein besonders enges Vertrauensverhältnis verbunden hatte. Der Nachfolger, Großherzog Georg (1779–1860) bestätigte sofort Augusts amtliche Stellung. Ihm brachte er in den folgenden Jahren dieselbe Treue und persönliche Hingabe entgegen, mit welcher er auch dem Vater gedient hatte.

Die Kleinheit der Verhältnisse des Landes und die geringe Anzahl leitender Personen machten es nötig, daß der Minister August v. O. für alle wesentlichen Maßnahmen selbst die Verantwortung tragen – und so manches Amt zusätzlich übernehmen mußte. So hatte er ab 1831 u. a. auch noch die Leitung der Domanial-Oberbehörde sowie des Präsidiums im Kammer- und Forst-Collegium übernommen, was sich in zahlreichen richtungsweisenden Erlassen niederschlug. So ist es z. B. auf seine Initiative zur Gründung des für beide Mecklenburgischen Großherzogtümer zuständigen Ober-Appellations-Gerichts in Parchim gekommen, und in Zusammenhang mit der Justizreform und der Aufhebung der sogenannten Leibeigenschaft wurde der Betrieb der ständischen Gerichte durch die Patrimonial-Gerichtsordnung neu geregelt.

Neu geregelt wurde durch ihn auch das Kredit- und Konkurswesen des Grundbesitzes, welches durch die Kriegsjahre sehr darnieder lag.

Mit der Verordnung zur Regelung der Heimatverhältnisse (Aufhebung der Leibeigenschaft) erfolgte auch eine Verordnung „wegen der Versorgung der Armen“ und die Einführung des „Unterstützungswohnsitzes“, welche dem „Vagabundentum“ entgegenwirken sollte. Also eine sehr fortschrittliche Sozialgesetzgebung, wie man heute sagen würde.

Für das Handwerk und Gewerbe erfolgte die Verleihung eines allgemeinen Zunftprivilegs und die Einführung von Wanderbüchern für die Handwerksgesellen, um eine Menge alter Mißbräuche zu beseitigen und eine tüchtige Ausbildung vom Lehrling bis zum Meister zu gewährleisten.

Zur Hebung des Verkehrs wurde ferner eine landesherrlich-ständische Wegebesichtigungsbehörde mit weitgehenden Vollmachten ins Leben gerufen, deren Zuständigkeit sich nicht nur auf die Landstraßen beschränkte, sondern sich auch auf die Wasserstraßen ausdehnte.

Sein ganz besonderes Interesse widmete der Minister August v. O. dem Schulwesen und zwar vorzugsweise der Reorganisation des Volksschulwesens. Es begann mit der Gründung eines neuen Seminars in Mirow „zwecks Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes für die Herzoglichen Domanial-Landschulen“ und ging bis zum Erlaß einer neuen Schulordnung, welche den regelmäßigen Schulbesuch aller Kinder bis zur Konfirmation vorschrieb.

Eine weitere Verordnung gebot die bessere Heilighaltung der Sonn- und Festtage und untersagte die Hazardspiele.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem rastlosen Schaffen des Ministers August v. O.. Anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums schrieb an ihn der Großherzog: „Was ihr in diesem langen Zeitabschnitt, in der wichtigen Stelle, zu welcher ihr glücklicher Weise schon jung berufen worden, geleistet und wie ihr diese Stelle ausgefüllt, davon zeugen das ganze Land, die allgemeine Liebe und Achtung, welche ihr genießt, das unbegrenzte Vertrauen, des so wie Unseres in Gott ruhenden Herrn Vaters Königliche Hoheit, so auch Wir euch unablässig bewiesen, und die ausgezeichnete Wertschätzung, mir welcher Wir euch jederzeit zugetan waren“.

Im Jahre 1836 zwang zunehmende Kränklichkeit den Minister, seinen Wirkungskreis zu verlassen und sich zwecks einer längeren Kur nach Berlin zu begeben. Die Hoffnung welche

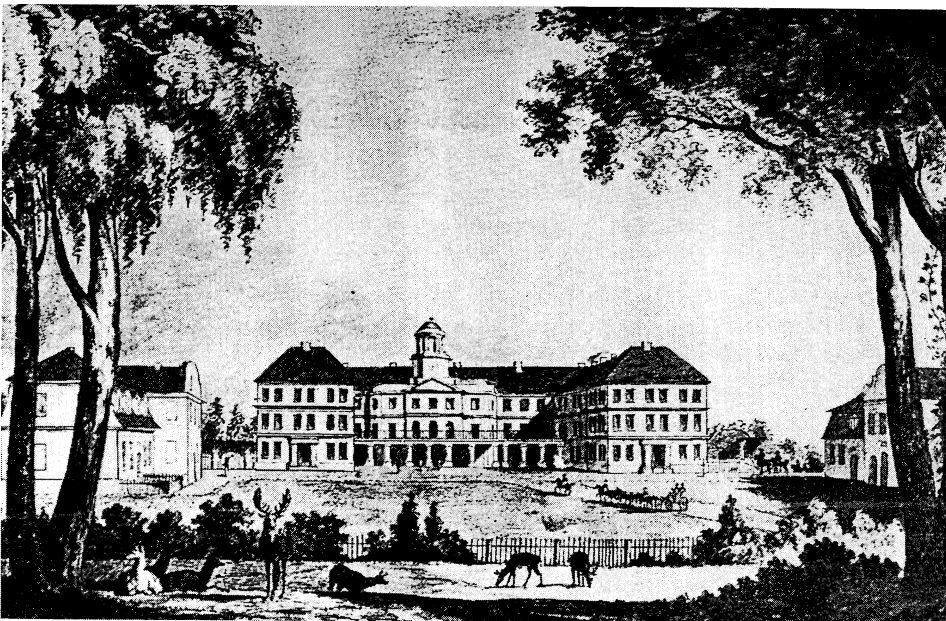
man, und auch er selbst, an die Kur geknüpft hatten, gingen nicht in Erfüllung. Ein tragischer Unfall setzte seinem erfüllten Leben am 3. April 1837 in Berlin ein frühes Ende. Bei der ihm verordneten Anwendung heißer Spiritusdämpfe entzündeten sich durch eine Explosion seine Kleider und fügten ihm tödliche Brandwunden zu, denen er nach schmerzlichem Leiden erlag.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde der Minister August v. Oertzen auf dem Alten Friedhof in Neustrelitz beigesetzt. Sein Erbbegräbnis zierte ein reizvoller gußeiserner gotischer Baldachin mit 4 Spitzgiebeln der Schinkelschen Frühgotik mit reichem Maßwerk. Über das Schicksal dieser Grabstätte findet sich eine kurze Notiz in der „Historisch-literarischen Zeitschrift Carolinum“ Nr. 80/1978/79, in einem Aufsatz mit dem Titel „Neustrelitzer Kirchengeschichte“ von Annalise Wagner. Dort heißt es u. a. in einer Beschreibung des Alten Friedhofes:

„Nach 1945 ist dann der ganze Friedhof eingeebnet, die Bäume sind gefällt, die noch verbliebenen Denkmale und Gruftkapellen entfernt und neue Wohnhäuser im Straßenzug der Rudolf-Breitscheid-Str. (früher Friedrich-Wilhelm-Str.) errichtet. Ein Denkmal, das noch einige Zeit nach 1945 erhalten war, wengleich auch sehr vom Rost zerfressen, ist das gußeiserne, nach Schinkels Motiven errichtete baldachinartige Grabmal des bekannten Staatsministers August v. Oertzen mit seiner schmiedeeisernen Ballustrade (inzwischen heimlich verschrottet). Es war noch gut erhalten und hätte restauriert werden können“.

So ist wieder ein unbequemes Zeugnis deutscher Kulturgeschichte sang- und klanglos verschwunden.

Das Gut Klockow hat den Erben des Ministers nicht erhalten werden können. Am 1. Mai 1838 ist es verkauft worden an den Kammerherrn Helmut v. Heiden-Linden, seinen Neffen. Es war vorher auf Veranlassung des Landesherrn, angesichts der Verdienste des Verstorbenen, noch allodifiziert worden. Der Preis betrug 115 000 Reichsthaler in Gold.



Das Schloß in Neustrelitz (vor 1828), damals noch von einstöckigen Pavillons flankiert, wie es sich zur Zeit des Ministers August v. Oertzen darstellte. Es wurde später noch mehrfach baulich verändert.

Vormund der teils noch unmündigen Kinder wurde der Landrat Georg v. Rieben auf Galenbeck.

Was ist nun aus den Nachkommen des Ministers August v. O. geworden: Der älteste Sohn aus der 1. Ehe war Karl-Ludwig v. O. (1801–1871) (siehe auch Oertzen-Blatt Nr. 18/1979), Großh. Meckl. Kammerherr und Justizbeamter in Schönberg. Er war vermählt mit der Hofchauspielerin Wilhelmine Löschner. Keine Kinder.

Ältester Sohn aus der 2. Ehe war Georg v. O. (1823–1887), Großh. Meckl. Kammerherr und Landessteuereindirektor zu Rostock. Er blieb unverheiratet.

Der nächste Sohn Friedrich v. O. (1824–1855) war Kgl. Preuß. Gerichtsreferendar zu Stolpe. Er verstarb schon in jungen Jahren an der Cholera.

Der vierte Sohn, Wilhelm v. O. (1827–1903) war Rittmeister in österreichischen Militärdiensten und nahm 1848/49 an dem Feldzug gegen das aufständische Ungarn teil. Er wurde katholisch, heiratete die Ungarin Irene Niczky de Niczky und erwarb das ungarische Gut Balogfa bei Steinamanger, wo er auch seinen Wohnsitz nahm. Dort wurde 1865 als einziges Kind die Tochter Annunciata geboren, über deren Schicksal nichts weiter bekannt ist.

Es folgten dann noch zwei Töchter: Auguste v. O. (1827–1863). Sie war vermählt mit Oberst Werner v. Seeler, und Marianne v. O. (1829–1868). Sie war vermählt mit dem Hauptmann Karl v. Wenkstern.

So ist also das Haus des Ministers August v. Oertzen schon in der 2. Generation im Mannesstamm erloschen. (W. Th. v. O.)



Hebe-Tempel ·  
Schloßgarten Neustrelitz  
Zeichnung Walter Gotsmann



## *Zum 100. Geburtstag*

### **Die vielseitige Persönlichkeit Walter Gotsmann und seine Leistungen auf dem Gebiet des Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutzes**

Bianka Rahmeyer



Walter Gotsmann (1891–1961)

In der heutigen Zeit, in der die Unterlassungssünden auf dem Gebiete des Natur- und Umweltschutzes in gravierender Weise ihren Tribut fordern, ist es notwendig, sich auch mit den Anfängen des Natur- und Umweltschutzes in unserem Territorium vertraut zu machen. Dazu gehören insbesondere die Reinhaltung der Luft und der Schutz der Wälder.

Im Landkreis Neustrelitz hat sich eine Persönlichkeit um diese Sache verdient gemacht, sich aufopferungsvoll um die Erhaltung und Verschönerung der landschaftlich sehr attraktiven und als Urlauberzentrum bekannten Gegend bemüht. Diese vielseitig interessierte und sich engagierende Person war der Lehrer, Maler, Heimatforscher, und vor allen Dingen Naturschützer, Walter Gotsmann.

Er legte den Grundstein dafür, daß sich noch heute viele Menschen an einer nahezu unverdorbenen Landschaft erfreuen können.

In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, ein relativ umfassendes Bild von dieser hervorragenden Persönlichkeit und ihren Leistungen zu vermitteln. Mit Rücksichtnahme auf den begrenzten Umfang der Arbeit kann hier nicht die Gesamtheit seiner Leistungen gewürdigt werden.

Das Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz, das sich mit dem Leben und Schaffen von in unserem Territorium tätigen Persönlichkeiten auseinandersetzt, verfügt über eine beträchtliche Menge an Material, auch über Walter Gotsmann, das allerdings noch aufgearbeitet werden muß.

Dazu gehören beispielsweise Skizzen und Zeichnungen Walter Gotsmanns, Berichte seiner Frau über ihn, Briefe von anderen und an andere Personen, von Walter Gotsmann aufgesetzte Schriftstücke, den Naturschutz betreffend, die Abschrift seiner Biographie, Würdigungen Walter Gotsmanns sowie Fotomaterial und vieles andere mehr.

Das Problem bestand nun darin, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, die richtige Auswahl zu treffen. Auf die direkte Befragung von mit Walter Gotsmann bekannten Personen mußte leider verzichtet werden. Bei der Verwendung von Briefen, Berichten anderer Personen und Würdigungen darf nicht außer acht gelassen werden, daß diese Schriftstücke subjektiven Charakter tragen.

Walter Gotsmann wurde am 8. Januar 1891 als Sohn des Dorfschullehrers Wilhelm Gotsmann und dessen Ehefrau Emma, geborene Wachholz, in Granzow geboren. Er blieb

das einzige Kind der Familie, da eine nach ihm geborene Schwester nur wenige Tage alt wurde. Dadurch konnte der Vater seine Aufmerksamkeit ganz auf den Sohn konzentrieren und seine Liebe zu Heimat und Natur schon früh auf den kleinen Walter übertragen.

Beide Elternteile stammten aus alten mecklenburgischen Familien. Deshalb fungierte das Plattdeutsche als Haussprache.

Walter Gotsmann erlebte in der dörflichen Gemeinschaft den geschlossenen Lebenskreis zwischen Mensch, Tier, Wald und Feld. Schon als Kind wurde er mit der Viehhaltung, der Feld- und Gartenwirtschaft sowie der Fischerei und der Waldnutzung vertraut gemacht. Bereits in dieser Zeit wurde der Grundstein gelegt für sein späteres Eingreifen als Landschaftsschützer.

Wilhelm Gotsmann interessierte seinen Sohn für seine Vogelbeobachtungen und gewöhnte ihn schon als Kind an das regelmäßige Abfassen von Tagebuchaufzeichnungen. Ebenfalls durch den Vater erhielt er die Anregung zur Mitarbeit bei der Sammlung von Volksbräuchen. Als Schüler war er gemeinsam mit dem Vater Mitarbeiter des Volksprofessors Richard Wossidlo. Unter diesem kundigen Mann lernte er Sitten und Gebräuche sowie Flurnamensammlungen seiner mecklenburgischen Heimat kennen. Der Begriff „Volkskunde“ wurde für ihn zum Erlebnis.

Im Alter von 10 Jahren schickten ihn seine Eltern an die Mirower Stadtschule. Im Anschluß daran, von 1905–1910, besuchte er ein Seminar, um sich als Volksschullehrer ausbilden zu lassen. Bereits in diesen Jahren führte er erste botanische Übungen und Exkursionen durch. Ein verständnisvoller Lehrer brachte ihn dem heimatkundlichen Schrifttum, den Sagen und Quellenwerken, nahe.

1910 erfolgte seine erste Berufung in ein Amt, er nahm seine Tätigkeit als Junglehrer in Neucanow auf. Zum Gebot seiner ersten Praxis hatte er den arbeitsschulmäßigen, schöpferisch-forschenden Unterricht bestimmt. Sich schnell in dieser landschaftlich faszinierenden Gegend einlebend, pflegte er engen Umgang mit den Förstern dieses Revieres. Ein weiteres Interessengebiet erschloß sich ihm: die Forstwirtschaft.

In Neucanow begann er an der Ausbildung seiner zeichnerischen Begabung zu arbeiten. Praktische Anleitung erhielt er durch einen Fernkursus.

Die Jahre von 1914–1919 verbrachte er als Lehrer an der Sabeler Schule bei Burg Stargard. Dort lernte er den Wirtschaftsbetrieb eines Gutshofes kennen. Er war Mitbegründer des „Sabeler Bundes“, einer Vereinigung auf musikalischem Gebiet schöpferisch tätiger Landlehrer und unternahm in deren Kreis erste schriftstellerische Versuche.

1917/18 absolvierte er zwei Landschaftskurse bei dem Berliner Maler Hans Licht und konnte so sein Talent als Landschaftsmaler voll zur Entfaltung bringen. Um sich zum Maler und Zeichenlehrer ausbilden zu lassen, gab er seine Tätigkeit als Landschullehrer auf.

1920/21 studierte er an der „Künstlerschule des Westens“ und in den Studienateliers für Malerei und Plastik in Berlin-Charlottenburg, 1921 an der Kunstgewerbeschule in München und 1922 an der Akademie für graphische Künste in Leipzig.

Gustav Britsch führte ihn in München-Starnberg in seine Theorie von der bildenden Kunst und in das kindliche Schaffen ein. Adolf Hölzel aus Stuttgart, 1927 als bahnbrechender Farbtheoretiker und Künstler-Lehrer bekannt, vermittelte Walter Gotsmann ein inneres Verständnis für Darstellungsmittel und die Lockerung der erdgebundenen Phantasie.

Auch auf pädagogischem Gebiet nutzte er alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Weiterbildung. Ein neuer Lebensstil, neue pädagogische Methoden, hatten inzwischen Einzug gehalten, an oberster Stelle stand das Landerziehungsheim. Walter Gotsmann besuchte die bedeutendsten Arbeits- und Versuchsschulen sowie Landerziehungsheime (Berlin, Leipzig, München, Bremen, Worpsswede, Wickersdorf und Ilsenburg).

Gotsmann war ein begeisterter Freund der Lebensreformer, in deren Kreis er seine Lebenskameradin fand.

1919 war Walter Gotsmann für kurze Zeit am Realgymnasium in Neustrelitz tätig, 1922 arbeitete er als Zeichenlehrer am Neustrelitzer Gymnasium Carolinum und am Lyzeum. Den Hauptteil seiner Freizeit widmete er der Landschaftsmalerei (Feldberger Seengebiet, Hauptmannsberg bei Carwitz und Tollenslandschaft). Die „Mecklenburgischen Monatshefte“, herausgegeben von Johannes Gillhof, brachten Proben seines Schaffens. Seine Werke waren auf Kunstausstellungen in Rostock und Schwerin vertreten.

1923–1933 fungierte Walter Gotsmann als Leiter einer Lehrer-Arbeitsgemeinschaft für Kunst. Studienreisen führten ihn zum Fischland, nach Ahrenshoop und zum Darss und leisteten keinen geringen Beitrag bei der Herausbildung eines eigenen Stils in der künstlerischen Entwicklung.

In dieser Zeit setzte er sich in wissenschaftlicher Art und Weise mit der Natur auseinander. Er organisierte erste ornithologische und botanische öffentliche Führungen, die den Grundstock zu seiner späteren Arbeit mit Natur- und Heimatfreunden bildeten.

War ihm zu Beginn seiner Lehrtätigkeit Professor Göbelers Naturverbundenheit Vorbild, so wurden es später Walter Karbes Führungen mit dem Mecklenburg-Strelitzer Verein für Heimatkunde und Geschichte. Neben der Mitarbeit bei Richard Wossidlos Sammeltätigkeit betrieb Walter Gotsmann in jenen Jahren bereits eigene Heimatforschung. Besonders beeinflussten ihn hierbei Karbes Universalität und gründliches Allgemeinwissen.

Der 2. Weltkrieg zog einen Schlußstrich unter die bisherige Tätigkeit Walter Gotsmanns. Er nahm eine Tätigkeit als Dozent für Kunstgeschichte an der Neustrelitzer Volkshochschule auf, die in den ersten Jahren nach 1945 wegen fehlender Unterrichtsmaterialien scheiterte.

Er gelangte zu der Erkenntnis, daß es in Kriegsjahren und Notzeiten nicht zu einer Vernachlässigung des Naturschutzes kommen darf. Privat ergab sich für ihn daraus die Konsequenz, daß es notwendiger ist, Bäume zu pflanzen, die Landschaft zu schützen und zu pflegen als zu malen.

1947 wurde er zum ehrenamtlichen Kreisbeauftragten für Naturschutz berufen.

Am 1. 2. 1953 schied er wegen Krankheit aus dem Schuldienst aus. Er widmete die ihm noch verbleibenden Lebensjahre ausschließlich dem Natur- und Landschaftsschutz.

Walter Gotsmann starb am 18. 7. 1961.

### **Der Natur- und Landschaftsschutz – Lebensaufgabe Walter Gotsmann**

Seit Walter Gotsmann 1947 zum ehrenamtlichen Kreisbeauftragten für Naturschutz im Kreis Neustrelitz ernannt wurde, nahm diese Tätigkeit den Hauptteil seiner Zeit in Anspruch. Er setzte sich mit der neuen vertieften Bedeutung des Begriffes „Natur“ auseinander und drang auf die Wichtigkeit der Erkenntnis des Gesamtzusammenhanges der Natur. Im Mittelpunkt stand die Weiterentwicklung der Naturdenkmalpflege zur allseitigen Pflege und Gesunderhaltung der Landschaft, um den wirtschaftlichen Aufbau zu gewährleisten und die Erholung in gepflegter Kulturlandschaft zu sichern.

Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, erweiterte Walter Gotsmann seine geologischen Kenntnisse und befaßte sich gründlich mit wissenschaftlichen Werken über Landschaftspflege und biologisch-dynamische Wirtschaftsweise und Pflanzensoziologie.

Hilfestellung leisteten ihm auch die Verbindungen zu führenden Wissenschaftlern, wie Professor Scamoni (Eberswalde), Professor Meusel (Halle), Professor Hurtig (Greifswald), Professor Dr. Dr. Grimm (Berlin) und dem Stauden-Förster aus Bornim.

Zahlreiche Arbeitstagen, charakterisiert durch einen regen Gedankenaustausch und neue Anregungen, hatten einen nicht unerheblichen Anteil am Entstehen einer Naturschutzfibel.

Die erste Naturschutzausstellung wurde vorbereitet, sie zeigte auf großen farbigen Tafeln, gestaltet von Walter Gotsmann, die hegende und pflegende Arbeit des Naturfreundes.

Seit 1952 oblag Walter Gotsmann die Leitung und Führung bei Wanderfahrten und Exkursionen der Sektion Natur- und Heimatfreunde des Deutschen Kulturbundes.

Als besonders wichtig erschien ihm die Einbeziehung der Jugend in den Natur- und Landschaftsschutz. So ist auch das Entstehen einer „Naturwacht“, die sich aus Schülern zusammensetzte, auf sein Engagement zurückzuführen.

In Zusammenarbeit mit Walter Karbe erarbeitete Walter Gotsmann einen Wanderkatalog für Schulen, bestehend aus 3 Wanderheften. Auf Initiative von Walter Gotsmann wurden in der Umgebung der Vogelschutzstation Serrahn zwei Naturlehrpfade geschaffen. Weiterhin hatte er Anteil am Beginn der Heckenpflanzung an der Müritz sowie der parkähnlichen Aufforstung im Landschaftsschutzgebiet Feldberg.

Der Naturschutz wurde zu aktiver Landschaftspflege entwickelt, was beispielsweise an der Unterschutzstellung von 38 Landschaftsteilen (Großerholungsgebiet der oberen Havelgewässer zwischen Mirow und Neustrelitz, ca. 27 000 ha) erkennbar ist.

In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich Walter Gotsmann überwiegend mit der Dendrologie und der Erschließung ländlicher Parkanlagen.

1958 gründete er die Fachschaft für Botanik und Dendrologie des Bezirkes Neubrandenburg, die alljährlich einen Rundbrief herausgab. Hieran waren etwa 20 Forscher beteiligt, die sich in ihrer Arbeit mit dendrologischen Besonderheiten, Pflanzengeographie, forstlicher Standortkundung, botanischen Seltenheiten und dem Leben der Veteranen ihres Fachgebietes auseinandersetzten. Für die Gründung dieser Fachschaft wurde Walter Gotsmann die Medaille für ausgezeichnete Leistungen verliehen.

Weiterhin war er verantwortlich für die Erhaltung der dörflichen Parkanlagen in Krumbeck, Warbende, Möllenbeck und Stolpe. Sein Verdienst ist es ebenfalls, daß der Kreis Neustrelitz als erster eine mustergültige Zeltplatzordnung erhielt. Großlautsprechern und dem Motorbootverkehr in Erholungsgebieten hatte er den Kampf angesagt, führte in der erholungssuchenden Bevölkerung Befragungen über diese Art der Lärmbelästigung durch und veröffentlichte seine Ergebnisse in der regionalen Presse. Auf sein Anraten wurde festgelegt, einen 200 Meter breiten Schonstreifen um die Seen in den Erholungsgebieten anzulegen. Die Naturschutzgebiete „Sprockfitz“ und „Hauptmannsberg“ bei Carwitz wurden geschaffen.

Walter Gotsmann brachte großen Teilen der Bevölkerung das Problem des Natur- und Landschaftsschutzes nahe, indem er unermüdlich Exkursionen organisierte, Vorträge hielt und Aufsätze zum Thema Natur- und Umweltschutz verfaßte.

Doch nicht immer verlief seine Tätigkeit als ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter reibungslos, denn es darf nicht außer acht gelassen werden, daß er in der Anfangszeit noch hauptberuflich als Lehrer beschäftigt war. Der Kreisschulrat von Neustrelitz war der Meinung, daß die nebenberufliche Tätigkeit Walter Gotsmanns zu viel Zeit in Anspruch nähme, und versuchte, sein Engagement auf diesem Gebiet zu mäßigen.

Wie jedoch Fachleute des Naturschutzes die Tätigkeit Gotsmanns einschätzen, läßt folgender Auszug aus einem Brief der Naturschutzkreisstelle Oberbarnim an den Kreisschulrat Neustrelitz, datiert vom 8. 3. 1951, erkennen.

„Herr Gotsmann hat nun bereits beste Vorarbeit geleistet. Er ist eine der wenigen Kräfte, die neben dem notwendigen Interesse auch fachliches Können und wissenschaftliche

Grundlagen mitbringen. Nach Einblick in seine Berichte muß Herr Gotsmann als Naturschutz-Aktivist in Mecklenburg bezeichnet werden, und man sollte hier nicht die Möglichkeit seiner Arbeit einschränken, sondern erweitern. Gute Kräfte sind auf diesem Gebiet noch selten und müssen erst aus unserer Jugend nachwachsen. Meiner Meinung nach müßte sich Herr Gotsmann ausschließlich neben seinem Beruf als Lehrer der Naturschutzarbeit widmen und nicht noch eine Reihe anderer kultureller Funktionen ausüben.

gez. K. Kretschmann“

Bereits 1954 beschäftigte sich Walter Gotsmann mit einem Problem, das in den letzten Jahren beunruhigende Ausmaße angenommen hat, der Ölpest (s. Anlage 1). Man erinnere sich nur an das letzte Unglück dieser Art, die Ölkatastrophe vor Alaska Ende März des Jahres 1989.

Häufige Katastrophen dieser Art lassen erkennen, wie wichtig es schon vor Jahren gewesen wäre, sich intensiver mit Natur- und Umweltschutz auseinanderzusetzen und vorbeugende Maßnahmen zu treffen.

### **Der Maler Walter Gotsmann**

Seine mecklenburgische Heimat reizte Walter Gotsmann zu künstlerischer Gestaltung. Die Arbeiten sind vom Verwachsensein mit der Natur getragen. Scheinbare Nichtigkeiten wie „eine Wagenspur, die sich im Gehölz verliert“ faszinierten ihn. Menschen erscheinen nur selten in seinen Bildern, und wenn, dann sind sie ganz Stück der Natur.

Gotsmann verwendete in seiner zeichnerischen Tätigkeit Kohle, Bleistift, Tinte und Tusche.

Doch nicht nur Landschaften, auch schnell sich wandelnde, plötzlich auftauchende und rasch verschwindende Motive, wie zum Beispiel die heimatlichen Schützenfeste, hielt er auf dem Papier fest. Diese Bilder besitzen eine starke Illusionskraft, da er sich auf Wesentliches beschränkte und eine zwingende Wirkung durch „Weglassen“ erzielte.

Bei Personen waren ihm das Innere, der Charakter, wichtig, was einige gut gesehene Altmännerköpfe beweisen.

Primär war für ihn das Schauen der Umwelt und das daraus entstehende gefühlsbetonte Erlebnis.

Gotsmanns Stil wurde nicht durch eine Richtung bestimmt. Er lehnte übersteigerte Farbtöne oder gekünstelte Farbaskese ab. Es gab bei ihm keine vorgenommene formale Themengestaltung. Gotsmann war der strengste Kritiker seiner eigenen Werke, da ihm seine Grenzen bewußt waren.

### **Weitere Arbeits- und Interessengebiete Walter Gotsmanns**

Neben dem Natur- und Landschaftsschutz und der Malerei betätigte sich Walter Gotsmann als Volkskundler, Denkmalschützer und Heimatforscher. Wobei diese Gebiete bei weitem nicht so großen Raum in seinem Schaffen einnahmen wie die beiden erstgenannten.

Sie beschränkten sich vorwiegend auf das Abfassen von Artikeln, die dann meist in einer der gängigen regionalen Zeitungen abgedruckt wurden.

Von dem Volkskundler Walter Gotsmann erschienen z. B. folgende Artikel: „Der Bauer und die Vögel“ (Landeszeitung 13. 6. 1938); „Mecklenburgische Regen- und Gewitterregeln“ (Landeszeitung 30. 8. 1938); „Am Dreikönigstag kommt ‚Mudder Goelsch‘“ (Demokrat 6. 1. 1953); „Weihnachten im mecklenburgischen Dorf“ (Demokrat 24. 12. 1953).

Der Denkmalschützer Gotsmann verfaßte: „Volkskunst - Handwerkskunst - Landesmuseum“ (Landeszeitung 20. 5. 1933); „Weiße Dächer passen nicht ins Dorf“ (Demokrat 2. 12. 1960).

Das sind jedoch bei weitem nicht alle Artikel Walter Gotsmanns, doch schon hieraus geht hervor, wie vielseitig das Tätigkeitsfeld dieser Neustrelitzer Persönlichkeit war.

### **Zusammenfassung**

Die vorangegangenen Seiten haben gezeigt, um was für eine vielseitige Persönlichkeit es sich bei Walter Gotsmann handelt, welch großer persönlicher Einsatz hinter dem von ihm Erreichten steht.

Zu würdigen ist vor allen Dingen sein Engagement in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg, als der Wiederaufbau an oberster Stelle stand und solche „nebensächlichen“ Dinge wie der Natur- und Landschaftsschutz in den Hintergrund geschoben wurden. Wieviel persönliche Opferbereitschaft mag wohl dazu gehören, in dieser schweren Zeit das Interesse auf den Natur- und Umweltschutz zu lenken? Man bedenke dabei, daß er dafür eines seiner Hauptinteressengebiete aufgab, die Malerei.

Nachdem man Einblick in das Tätigkeitsfeld Gotsmanns erhalten hat, kann man wohl Herrn Kretschmann von der Naturschutzkreisstelle Oberbarnim recht geben, der ihn als Naturschutzaktivisten in Mecklenburg bezeichnete.

Beim Durchdenken des heutigen Zustandes der Umwelt und der ständigen Zunahme von Aktionen zum Schutze der natürlichen Umwelt sollte man sich einmal vor Augen führen, wieviel schlechter es um die Natur und Umwelt bestellt wäre, hätte man solcher Person wie Walter Gotsmann entbehren müssen.

Heute ist es wohl für fast jeden Bürger die normalste Sache der Welt, sich Gedanken um seine Umwelt zu machen. Aber damals? Wie viele Erholungsgebiete besonders im Mecklenburger Raum sind der Bevölkerung allein durch die Leistungen Walter Gotsmanns in ihrer ursprünglichen Schönheit erhalten geblieben.

Bedeutend ist auch sein Beitrag bei der Erziehung der Jugend zur Naturliebe, denn sie ist die Generation, die jetzt sein Werk fortführt.

Mit dieser vorliegenden Arbeit sollte dieser Pionier auf dem Gebiet des Natur-, Umwelt- und Landschaftsschutzes noch einmal in Erinnerung gebracht werden. Es wäre wünschenswert, wenn man durch die Lektüre dieser Seiten zum Überdenken seiner persönlichen Einstellung zum Natur- und Umweltschutz angeregt würde.

### **Anlage 1**

W. Gotsmann  
Neustrelitz · Mühlenstraße 47

„Der Falke“ Nr. 4/55  
Rubrik: Kleine Mitteilung

### **Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Ölpest**

Im April 1954 fand in London erstmalig eine Konferenz zur Bekämpfung der Ölpest statt, die von 40 Nationen mit 400 Delegierten besetzt war. Diese sich mehr und mehr ausbreitende „Pest“ ist dadurch entstanden, daß man auf den Schiffen in steigendem Maße statt der Kohle Öl verheizt und die Rückstände ins Meer pumpt. Vor allem leiden die Seevögel, denen das Gefieder verklebt, so daß sie sich nicht mehr vom Wasser erheben können und elend zugrunde gehen. Besucher aus dem Westen, die die Verhältnisse auf den nordfriesischen Inseln kennen, berichten, daß der Strand mit einer ölig-teerigen Masse bedeckt ist, die das Baden und Strandlaufen stark behindert.

Diese für Mensch und Vogelwelt gleich unangenehme und gefährliche Erscheinung, die seit Jahren an den Nordseeküsten schon mancherlei Ärger und Kopfzerbrechen bereitet hat, ist zu einer internationalen Gefahr geworden, die alle Küsten bedroht.

Sie wird unterstrichen durch die Meldung, daß ein Ölteppich von 40 km Ausdehnung vor Amrum und Sylt treibt, hervorgerufen durch einen vor Scharhöhe gestrandeten Tanker, der 6000 Liter Öl ins Meer pumpen mußte, um wieder flott zu werden. Das Hamburger Hydrologische Institut will diese riesige Öflfläche in Brand stecken, um weiteren Schaden zu verhindern.

Walter Gotsmann

#### **Quellenverzeichnis**

GOTSMANN, Walter: Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Ölpest. In: Der Falke 4/55: Rubrik Kleine Mitteilung.

KRETSCHMANN, K.: Brief der Naturschutzkreisstelle Oberbarnim vom 8. 3. 1951: K. Kretschmann an den Kreisschulrat von Neustrelitz.

#### **Literaturverzeichnis**

Aus der Kindheit südostmecklenburgischer Heimatforscher: Walter Gotsmann. – Aus Tagebüchern, Notizen und Erzähltem nacherlebt von Elisabeth Gotsmann-Arnold.

GOTSMANN, Walter: Am Dreikönigstag kommt Mudder Goelsch. In: Der Demokrat vom 6. 1. 1953.

GOTSMANN, Walter: Der Bauer und die Vögel: eine heimatkundliche Plauderei von Walter Gotsmann. In: Mecklenburgische Landeszeitung vom 13. 6. 1938.

GOTSMANN, Walter: Lebenslauf.

GOTSMANN, Walter: Mecklenburgische Regen- und Gewitterregeln. In: Mecklenburgische Landeszeitung vom 30. 8. 1938.

GOTSMANN, Walter: Volkskunst – Handwerkskunst – Landesmuseum. In: Mecklenburgischer Landeszeitung vom 20. 5. 1933.

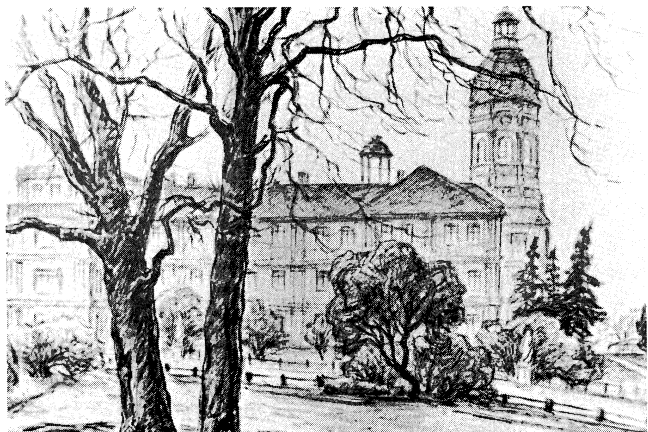
GOTSMANN, Walter: Weihnachten im mecklenburgischen Dorf. In: Der Demokrat vom 24. 12. 1953.

GOTSMANN, Walter: Weiße Dächer passen nicht ins Dorf. In: Der Demokrat vom 2. 12. 1960.

JESCHKE, Leberecht: In: Memoriam Walter Gotsmann / Leberecht Jeschke.

MEYER, Ernst: Der Maler Walter Gotsmann / Ernst Meyer. In: Mecklenburgische Monatshefte: Zeitschrift zur Pflege heimatlicher Art und Kunst / begründet von Johannes Gillhoff. – Rostock: Carl Hinstorffs Verl.; 8. Jahrgang: Januar – Dezember 1932.

Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs: Heft 1



Schloß Neustrelitz  
Zeichnung Walter Gotsmann

## Geschichte der Singakademie Neustrelitz (gegr. 1840)

(nach Konservator Konrad Hustaedt erstellt von H. Lundbeck)

Vor 150 Jahren wurde die Singakademie Neustrelitz gegründet. Da sei zuvor ein Wort zu den damaligen Verhältnissen und zu den Institutionen gestattet, die als Wegbereiter und Vorläufer angesehen werden können.

Die Entwicklung des Musiklebens in Neustrelitz ist eng mit dem Fürstenhause verbunden, seiner Hofkapelle und auch seinem Theater. Herzog Adolf Friedrich IV. (1752–94) baute 1770 das einstige Reithaus zu einem „Fürstlichen Teatro“ um. Er veränderte auch Schloß und Schloßgarten nach französischem Vorbild Ludwigs XIV.

Als dieser plötzlich starb, trat sein jüngerer Bruder Carl die Nachfolge an. Seine Regierungszeit ist wohl als die schwerste im Strelitzer Land anzusehen. Staatsschulden, die Nachwehen des 7jährigen Krieges, die Französische Revolution, die Napoleon-Kriege und damit verbunden die Besetzung des Landes durch die Franzosen u. a. m. machten wirtschaftliche Einschränkungen nötig. Aber das Theater- und Konzertleben wurde durch Wandertruppen fortgesetzt. So wurde Mozarts „Zauberflöte“ am 4. 1. 1797 zum ersten Mal in Neustrelitz aufgeführt. Als 1803 der Kapelldirektor Zeller verstarb, berief Herzog Carl den Violin-Virtuosen und Konzertmeister Peter Christian Viele als Nachfolger an die Spitze der Neustrelitzer Hofkapelle.

Er gründete eine Chorschule, was für das Musikleben der Stadt von hoher Bedeutung war.

In den „Strelitzer Anzeigen“ erbot sich Viele des öfteren:

„Junge Töchter und Söhne, die Lust haben, singen zu lernen, um bei Konzerten und Kirchenmusiken mitzusingen, unentgeltlich, auch auf Wunsch auf einem Instrumente, zu unterrichten.“

Wiele konnte auch bald schon bedeutende Werke aufführen:

Am 6. 3. 1808 im Carolinum ein kirchliches Konzert mit Psalm 65 nach Reinhardts Kompositon, einem großen Chor aus Haydns „Schöpfung“ und dem „Halleluja“ aus Händels „Messias“, am 7. 1. 1809 im Theater für Neustrelitz die Erstaufführung von Haydns „Schöpfung“ mit 200 Sängern und 70 Musikern, dann folgte mit dem gleichen großen Erfolg Haydns „Die Jahreszeiten“ und 1813 ein geistliches Konzert in der Stadtkirche und ein weltliches Konzert im weißen Saal des Schlosses.

Im Jahre 1823 ging Viele in den Ruhestand. Ihm gebührt das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der sich der dauernden Pflege kirchlicher Musik aufbauend und zielbewußt angenommen hat.

Großherzog Georg ernannte nun den Freiherrn Georg Friedrich Mantey von Dittner (1823–1840) zum Hofkapellmeister. Er war ein vorzüglicher Klaviervirtuose. Die Hofkonzerte und Operaufführungen gewannen unter seiner Stabführung an künstlerischer Bedeutung.

Vor allem verdankt Neustrelitz ihm zwei neue Chorvereinigungen: 1. Er gründete 1827 eine „Singeschule“. Diese dürfte als Vorläuferin des 1855 gegründeten Kirchenchores anzusehen sein. 2. Er gründete den „Singerverein“.

Im August 1846 wurde die „Liedertafel“ in Neustrelitz gegründet. Es liegt die Vermutung nahe, daß der „Singerverein“ zusammen mit dem von Carl Weingärtner 1838 ins



Leben gerufenen „Sängerchor“ in der „Singakademie“ aufgegangen ist. Man ist wohl bei der Wahl des Namens dem Vorbild Berlins gefolgt. Der von Karl Friedrich Fasch 1790 in Berlin ins Leben gerufene Sängerkorps hatte den Namen „Singerverein“. Erst nach der Verlegung dieser Singeschule in die Königliche Akademie Unter den Linden erhielt sie, die unter Karl Friedrich Zelter stand, dem Freunde Goethes, 1792 den Namen „Singakademie“.

Der Hausmarschall Kammerherr Cäsar von Dachroeden, ein Neffe Wilhelm von Humboldts, gründete am 26. 1. 1840 die Neustrelitzer Singakademie. Er selbst war Sänger, und Großherzog Georg hatte ihn im Sängertal der Serrahner Forst entdeckt. Von 1838–1848 war er Intendant des Neustrelitzer Hoftheaters. Als Versammlungsraum stellte der Großherzog den Saal im Alten Palais zur Verfügung.

An die Gründung der Singakademie erinnern noch einige erhaltene Schriftstücke: In einem Schreiben der „Direktion und Vorsteherschaft“ der Neustrelitzer Singakademie vom 21. 2. 1840 an die Berliner Singakademie weist die „vor 1 Monat“ ins Leben getretene Neustrelitzer Singakademie auf die verwandtschaftlichen Beziehungen beider Institute hin. Im Antwortschreiben vom 17. 3. 1840 heißt es unter anderem: „Wenn die neue Singakademie zu Neustrelitz sich als Tochterinstitut von dem unsrigen betrachten will, so kann uns dies nur schmeichelhaft sein und wird von uns mit gebührendem Dank anerkannt.“

Auf die Bitte der Singakademie an Großherzog Georg vom 14. 6. 1841, das Protektorat zu übernehmen, erklärte dieser sich am 18. 7. 1841 dazu bereit mit der Bemerkung: „Wir sind sehr erfreut über die Gründung eines Instituts in unserer Residenzstadt, das ganz dazu geeignet ist, auf befriedigende Weise nicht bloß Genüsse der edelsten Art zu veranlassen und zu bereiten, sondern auch den höheren Kunstsinn und das religiöse Gefühl zu beleben und zu befördern.“

Die Genehmigung der Grundverfassung erfolgte am 18. Juni 1841. Unter Zweck lesen wir: „Erhaltung und Belebung echten Kunstsinnens durch praktische Übung der kirchlichen oder heiligen und der damit zunächst verwandten ernsten Vokalmusik.“ Soweit die Vorläufer und die Gründung der Singakademie.

Die ersten 28 Jahre unter Carl Weingärtner 1840–1868.

Carl Weingärtner, geb. 1798, war zunächst Thomasschüler in Leipzig. Von 1824–1834 war er Baßbuffo am Hoftheater in Neustrelitz. Die Kritiken im damaligen „Freimütigen Abendblatt“ ergehen sich in den höchsten Lobeserhebungen über den bald populär gewordenen Sänger, der auch als Schauspieler erfolgreich war.

Ab 1834 war er Organist an der Stadtkirche und ab 1837 nebenbei Musiklehrer mit 2 unentgeltlichen Wochenstunden am Gymnasium. Die erste Aufführung der Singakademie unter seiner Stabführung war wahrscheinlich die Wiedergabe von Haydns „Schöpfung“ am 5. Juni 1840 um 17 Uhr in der Stadtkirche.

Weingärtner wurde am 1. 1. 1845 zum „Großherzoglichen Musikdirektor und Korrepetitor“ ernannt. Als letztes Werk leitete er Mozarts „Requiem“ am 29. 11. 1867. Am 30. 1. 1868 starb er im 69. Lebensjahr.

Der Erlös der rund 100 Konzerte im Laufe von etwa 25 Jahren diente niemals zum Vorteil der Singakademie, sondern wurde zu wohltätigen Zwecken verwendet, obwohl die Aufführungskosten oft nicht unerheblich waren.

Im „Abendblatt“ Nr. 999 von 1838 lesen wir: „Weingärtner hat in der kurzen Zeit seines Unterrichts in der Tat schon sehr viel geleistet, und wir glauben mit Recht hoffen zu dürfen, daß durch seinen regen Fleiß recht bald ein jugendlicher Sängerkorps ins Leben tritt, der besonders den bei uns so tief gesunkenen Kirchengesang wieder zu einer eigentümlichen Würde erheben wird. Möge es dem unermüdlich fleißigen Manne bei seiner uneigennütigen Liebe für die göttlichste aller Künste nie an warmer Teilnahme und nötiger Unterstützung fehlen.“

Am 13. Mai 1868 veranstaltete die Singakademie eine Gedenkfeier für ihren langjährigen 1. Dirigenten und stiftete eine Gedenktafel aus Sandstein mit der Inschrift: „Hier ruht in Gott der Großherzogliche Musikdirektor Carl Weingärtner, geb. 23. Nov. 1798, gest. 30. Jan. 1868. Gestiftet von der Singakademie.“

Sein Nachfolger wurde Wilhelm Zizold, der sich zuvor als tüchtiger Pianist und Flötist und als Begleiter der „schwedischen Nachtigall“, Jenny Lind, einen Namen gemacht hatte.

Er hat nicht nur die Hofkapelle, sondern auch die Singakademie einer besonderen Höhe entgegengeführt. Hier seien vor allem die Erstaufführungen von J. S. Bachs „Johannes-Passion“ und Brahms' „Requiem“ genannt.

Schon 1871 gab er im Herbst sein Amt wegen Arbeitsüberlastung auf. Ab 1873 wirkte er als Kaufmann in Amerika, ging dann aber bald nach Wiesbaden, wo er 1900 starb.

August Klughardt kam aus Weimar, wo er vier Jahre lang als Liszts Schüler gewirkt und sich den Titel eines „Großherzoglichen Musikdirektors“ erworben hatte. In den Jahren 1868/69 arbeitete er zunächst als Chordirektor. 1873 übernahm er dann die Stelle des Hofkapellmeisters in Neustrelitz für 9 Jahre. Daran anschließend ging er nach Dessau. Am 28. 2. 1874 stellte sich Klughardt mit der Singakademie mit einem Hofkonzert im Weißen Saal des Schlosses vor. Für Neustrelitz erweiterte er gewissermaßen die musikalische Kultur. Die von seinem Amtsvorgänger 1868 in das Programm musikalischer Veranstaltungen aufgenommenen Quartett-Soireen wandelte Klughardt zu Kammermusik-Soireen um.

Er selbst hatte bei derartigen Veranstaltungen sowohl als Pianist als auch als Flötist Bedeutendes geleistet. Die Hörer haben seinem Spiel hohe Anerkennung gezollt.

Die ausschließlich von der Singakademie veranstalteten 14 Konzerte unter Klughardt enthielten 3 Erstaufführungen:

1. Teile der „Heiligen Elisabeth“ von Liszt (1876),
2. Teile aus dem „Requiem“ von Verdi (1877),
3. die Bach-Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ (1878).

Am 13. 3. 1879 fand im Saal der Singakademie eine Gedächtnisfeier für die gefeierte und plötzlich verstorbene Kammersängerin Georgine Schubert statt, die oft ihre bezaubernde Stimme bei Feiern der Singakademie hatte erklingen lassen. Es wurde Cherubinis „Requiem“ gesungen.

Im Herbst 1879 legte Klughardt mit tiefem Bedauern sein Amt als musikalischer Leiter der Singakademie wegen neu hinzugetretener Amtsgeschäfte nieder.

Als Klughardt 1882 aus Neustrelitz schied, wurde das von den musikliebenden Kreisen der Stadt tief beklagt. Hofkapelle, Oper und Singakademie gingen eines stets auf künstlerische Leistung bedachten Dirigenten verlustig.

Alban Förster trat 1882 an Klughardts Stelle als Hofkapellmeister und Leiter der Singakademie. Er hat der Akademie 26 Jahre lang mit ebenso großem Eifer wie auch Energie vorgestanden und ihr zu einer stattlichen Anzahl von Neueinstudierungen verholfen, die den Ruf der Institution und seine Bedeutung im Musikleben der Stadt forsetzten.

1903 wurde Förster von Großherzog Friedrich Wilhelm zum Professor ernannt. 1908 ging er in den Ruhestand.

Am 30. 12. 1880 starb die Großherzogin Marie, Gattin des 1860 verstorbenen Großherzogs Georg. Am 24. 2. 1881 fand in der Schloßkirche für sie eine Gedächtnisfeier statt, bei der die Singakademie den 1., 2. und 4. Satz aus dem „Requiem“ von Brahms und das „Requiem“ von Cherubini sang.

Am 1. 4. 1908 wurde Hofkapellmeister Professor Förster pensioniert. Danach sollte auf Beschluß des Großherzogs Adolf Friedrich V. die seit vielen Jahrzehnten bevorzugte Oper

aus dem Spielplan des Hoftheaters ausgeschaltet werden, um der Operette und dem Schauspiel eine gepflegte Ausgestaltung zu ermöglichen.

Diese für alle Opernfreunde bedeutsame Anordnung betraf auch die Singakademie, da die Hofkapelle nun auch nicht mehr für ihre Aufführungen zur Verfügung stehen sollte, sondern nunmehr der Hoboistenchor für diese Zwecke herangezogen werden mußte. Er wurde verstärkt durch hierfür beurlaubte Mitglieder der Hofkapelle.

Musikdirektor Friedrich Hauptmann, der schon wiederholt seine Vorgänger als Dirigent vertreten hatte und nun nach der Pensionierung Försters 1908 mit der Leitung der Hofkapelle betraut wurde, gebührt das Verdienst, mit ganzer Energie den drohenden Zusammenbruch der Singakademie abgewendet zu haben. Schließlich war diese Institution die einzige in Mecklenburg-Strelitz, die das Gebiet der sakralen Musik pflegte.

Von seinen Aufführungen mit der Singakademie seien erwähnt: das „Requiem“ von Brahms am Karfreitag 1909 und am 14. 4. 1911; die „Matthäus-Passion“ von J. S. Bach am 15. 3. 1910 (1. Aufführung); das Konzertdrama „Horand und Hilde“ von Prof. Thierfelder, Uraufführung des mecklenburgischen Meisters.

Während des 1. Weltkrieges ruhte die gesamte Arbeit der Singakademie. Dann aber beteiligte sie sich 1920 an der Aufführung von Beethovens IX. Sinfonie und am 7. 3. 1925 an Mozarts „Requiem“. Beide Werke wurden noch von Friedrich Hauptmann einstudiert. Danach ging er in den Ruhestand und lebte noch viele Jahre in Neustrelitz.

In den Jahren 1925 – 1950 wirkte Albert Krietsch als 6. Dirigent der Singakademie. Seit 1924 war er hauptamtlich Organist und Musiklehrer an den höheren Schulen in Neustrelitz. Unter seiner Leitung führte die Singakademie viele alte und neue Werke auf.

Hier seien die bedeutendsten und dem Geist ihrer Schöpfer tief verhafteten Wiedergaben genannt: Beethovens „Missa solemnis“, Bachs Kantaten, das „Weihnachtsoratorium“, Händels „Messias“ und „Samson“, Brahms' „Requiem“ und das „Schicksalslied“, Verdis „Requiem“, Haydns „Schöpfung“ und Bruckners „f-Moll-Messe“.

An zeitgenössischen Werken seien hier stellvertretend für andere genannt: Pfitzners romantische Kantate „Von deutscher Seele“, Woyschs „Als Jesus auf Erden ging“, Bossis „Vita nova“.

Zu diesen größeren Werken standen Albert Krietsch außer der Singakademie des Landestheaterorchesters, Solisten des Theaters oder aber vorwiegend solche aus Berlin zur Verfügung.

Aus Gründen der Zeitumstände konnte anlässlich des 100jährigen Bestehens der Singakademie im Jahre 1940 keine Jubiläumsaufführung stattfinden. Der Chor hatte sich der „Reichsmusikkammer“ und dem „Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands“ anschließen müssen, der 2. Weltkrieg war ausgebrochen.

Es gibt aber auch ein Glückwunschsreiben mit folgendem Inhalt: „Der Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands dankt der Singakademie Neustrelitz am Tage des 100jährigen Bestehens für ihre vorbildliche künstlerische Gemeinschaftsarbeit am deutschen Chorgesang“. Berlin, den 14. März 1940.

Der Präsident der Reichsmusikkammer und der Minister der Reichskulturkammer verliehen der Singakademie zum 100jährigen Bestehen die goldene Zelterplakette. \*)

\*) Karl Friedrich Zelter, geb. 1758, gest. 1832, Berliner Liederkomponist und Direktor der Berliner Singakademie (Pflege der Musik von Bach). Er war Gründer der 1. Liedertafel (1809), erster Schul- und Kirchenmusikorganisator, Freund Goethes (Briefwechsel) und ursprünglich Maurermeister. Ihm verdankt Neustrelitz die bauliche Entstehung des damaligen Prinz-Ernst-Palais (Schloßstraße 2), das später in den Besitz der Landeszeitung kam. Heute ist es Musikschule. In diesem Haus war die Gründung der Neustrelitzer Singakademie erfolgt. Bei der Gründung waren auch Mitglieder der Berliner Singakademie zugegen.

Trotz der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre erfreute die Singakademie die Bevölkerung weiter mit guten Konzerten. 1949 schloß sich die Singakademie dem Landesverband für evangelische Kirchenmusik an.

Im Jahre 1950 übergab Albert Krietsch die Leitung an KMD Hans Borlisch. Er übersiedelte nach Kiel und von dort nach Freiburg, wo er am 18. 1. 1989 im Alter von 91 Jahren verstarb.

Hans Borlisch setzte die Tradition des Chores fort mit Oratorien, Passionen und zeitgenössischen Werken.

So erklangen: „Die Christnacht“ von Joseph Haas, „Von der ewigen Liebe“ eine Kantate von Eberhard Wenzel und Motetten von Hans Borlisch und Hugo Diestler.

Hans Borlisch, geb. 18. 8. 1909, starb am 16. 9. 1979 kurz nach der Vollendung seines 70. Lebensjahres. Nach dem Tode und schon zur Zeit seiner Krankheit war H. Borlisch von unserem vielseitig talentierten Küster, Herrn Hans-Heinrich Schumann, vertreten, indem er den Chor zusammenhielt, bis im Juli 1976 Friedrich Erdmann die Arbeit übernahm.

Unter seiner Leitung wurden neben kleineren Werken und Kantaten auch Bachs „Weihnachtsoratorium“ (erstmalig auch die Teile IV bis VI), Haydns „Schöpfung“, Mozarts „Krönungsmesse“, Händels „Messias“ und der „Lobgesang“ von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Einige Werke wurden auch in Fürstenberg oder Güstrow wiederholt.

Auch die gesellige Seite der Chorarbeit kam nicht zu kurz: 1. durch Einstudierung und Darbietung von Volksliedern zur Fastnacht, womit die von H. Borlisch eingeführte Musik unter dem Motto „ein immer fröhlich Herz!“ fortgeführt wurde; 2. durch manch gemütliches Beisammensein und Feiern und 3. durch Ausflüge, die oft mit Gemeindeveranstaltungen verbunden waren.

Friedrich Erdmann fand mancherlei Unterstützung durch seine Frau Marianne, die auch Kirchenmusikerin ist, und durch seine zwei musikalischen Söhne Martin und Stephan.

Am 13. 8. 1985 verließ Familie Erdmann Neustrelitz. Sie lebt und wirkt heute in Nordhorn. Die Nachfolge von Friedrich Erdmann trat ein Jahr später Hans Jürgen Küsel aus Fürstenberg/Havel an. Er war Schüler von Hans Borlisch gewesen. In der Chorarbeit entstand keine Pause. Schon von Fürstenberg aus setzte Herr Küsel die Chorarbeit fort.

1989 kam es anlässlich des 200. Todestages des Neustrelitzer Hofmusikers Johann Wilhelm Hertel (1727–1789) erstmalig zu einer gemeinsamen Aufführung der zwei Neustrelitzer Singakademien. Die zweite wurde 1970 ins Leben gerufen und wird von Frau Gabriele Weindich, der Frau des Theaterintendanten, geleitet. Auch Theaterchor und -orchester wirkten mit.

An 2 Abenden wurde im vollen Theater Hertels Oratorium „Im Vertrauen auf Gott“ aufgeführt. Am 28. 9. 1990 wurde eine Wiederholung in der Stadtkirche möglich und an den beiden folgenden Tagen fanden in Georgsmarienhütte und in Melle (Landkreis Osnabrück) weitere Aufführungen statt. Die doch recht aufwendigen Aufführungen wurden von den vielen Zuhörern mit großem Beifall aufgenommen.

Anlässlich des 150jährigen Bestehens der Singakademie wären dann noch 2 große Konzerte und ein Festabend im Jubiläumsjahr zu vermelden.

Beim Festkonzert am 23. 6. 1990 erklangen in der Stadtkirche: 1. Mozarts „Exsultate jubilate“, 2. J. S. Bachs „Ouvertüre“ D-Dur BWV 1068 und 3. Mozarts „Krönungsmesse“.

Am 24. 10. 1990 waren Chor, Gemeinde und Öffentlichkeit zu einem Jubiläumsabend ins Borwinheim eingeladen. Kammermusik, Grußworte der offiziellen Vertreter von Land, Stadt und Gemeinde eröffneten den Abend. Im Mittelpunkt standen Ausführungen von Herrn H. J. Küsel über die gegenwärtige Situation der Singakademie und der Bericht über deren Vergangenheit, den Frau H. Lundbeck gab. Daß auch noch auf die Zukunft der

traditionsreichen Singakademie mit gutem Getränk angestoßen wurde, gab dann dem Abend nicht nur ein würdiges, sondern auch ein fröhliches Gepräge.

Bei den Glückwünschen fielen nicht nur Worte des Dankes, der Anerkennung und der Zusicherung von Unterstützung, es gab auch Blumen, Geldspenden, Noten und sogar eine von den zwei Partituren des Hertel-Oratoriums „Das Vertrauen auf Gott“.

Mit der Aufführung des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach (I. Teil) am 22. 12. 1990 fand das Jubiläumsjahr seinen Abschluß.

Möge der allmächtige Gott auch weiterhin seine Hand über die Singakademie halten, ihr Gedeihen geben und ihre Arbeit segnen, damit sie auch in der Zukunft bleibt, was sie in den vergangenen 150 Jahren war.

---

## Der Tyrann Ansedio zum päpstl. Legaten Filippo Fontana:

„Willkommen, mein hoher Gast, ich bin beglückt, daß Ihr mir die Ehre Eures Besuches erweist. Ihr seht, es fehlt mir gegenwärtig etwas an Gesellschaft. Macht es Euch also an meiner Tafel bequem und erlaubt mir, daß ich Euch einschenke. Wir können alsdann verschiedene Fragen, die uns gleicherweise angehen, in aller Ruhe bereden. Wie ich höre, habt Ihr mich der Wut des Volkes preisgegeben – ein sehr begreiflicher Entschluß, ein äußerst begreiflicher! Ich an Eurer Stelle würde unbedingt den gleichen fassen: wir gehören also in gewissem Sinne zueinander. Und doch – vielleicht erscheint Euch dies ein kleiner Widerspruch – berührt mich Eurer Wunsch ein wenig peinlich, natürlich nur um Euretwillen. Denn offen gestanden, so leicht wie Ihr Euch denkt, wird dieser Plan sich nicht erfüllen lassen. Zwar habt Ihr die Gewalt, und ich gestehe, daß ich bis vor kurzem ebenso wie Ihr auf sie allein zu pochen pflegte; jedoch dies war ein ungeheurer Irrtum. Ich habe in den letzten Tagen die ungläubliche Entdeckung gemacht, daß ich jegliche Gewalt verhöhnen kann. Ah, mein hoher Gast, Ihr dachtet ohne Zweifel, daß ich hier fürchterliche Stunden auszustehen hätte – es waren aber die berauschendsten in meinem Leben! Nie war ich mächtiger als in diesem Augenblick! Dies nämlich ist die wahre Macht: nichts mehr besitzen, was sich noch als Macht bezeichnen ließe, und doch unüberwindlich sein – unüberwindlich!“

## Der Vorsteher der Consolata:

„Wir sind nicht deine Mörder, Bruder Ansedio“, sprach er mit äußerster Sanftmut, „wir sind die, welche die Opfer deiner Mörderhand getröstet haben, so wie wir dich im Angesicht des Todes trösten wollen. Welches Erbarmen empfinden wir mit dir, du Ärmster der Armen, bist du doch tausendmal elender als die Tausende, die du elend machtest! Ja, in dieser ganzen Stadt hat sich niemals ein Mensch befunden, der so elend war wie du, denn keiner war so schuldbeladen. Und dennoch fasse dir ein Herz zu sterben, armer Bruder Ansedio! Gott hat viele deiner Untaten in Segen verwandelt. Wir haben die letzten Seufzer deiner Opfer gehört: nicht alle fluchten dir, manche haben sich an dir vollendet. Einige haben dir im Sterben verziehen, andere haben für dich gebetet, einer hat sein ganzes Leiden deiner armen Seele aufgeopfert. Du hast, ohne es zu wollen, viele Herzen geläutert. Unzählige haben an deiner Ungerechtigkeit erst die Gerechtigkeit lieben gelernt. Unzählige sind an deiner Unbarmherzigkeit barmherziger geworden. Niemals wurde Wahrheit hier so sehnsüchtig geliebt, als da du sie mit Füßen tratest. Du warst der gewaltigste Bußprediger, den die Stadt jemals vernommen hat.“

Gertrud von Le Fort „Die Consolata“ (Insel Bücherei Nr. 615)

## Das KARBE-WAGNER-ARCHIV Neustrelitz

Im Hofgebäude Gutenbergstraße 3, etwas versteckt hinter dem Museum und deshalb oft mit ihm verwechselt, befindet sich eine kleine Einrichtung, die in früheren Jahren meist nur „Insider“ aufsuchten. Auf dem Schild an der Tür steht: KARBE-WAGNER-ARCHIV – Regionalgeschichtliche Forschungen und Sammlungen.

Oft wird gefragt, was sich hinter dieser Bezeichnung verberge. Obwohl gerade in jüngster Zeit das Archiv stärker ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt ist, soll in diesem Heft über diese Institution berichtet werden. Die Namensgeber der Einrichtung sind die verdienstvollen Neustrelitzer Heimatforscher Annalise Wagner und Walter Karbe. Der langjährige Konservator bei der Verwaltung der Strelitzer Schlösser, dem auch die Betreuung der Landesbibliothek oblag, wurde 1877 im Brandenburgischen Trechwitz geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugendjahre in Neustrelitz und kehrte 1907 nach 10 Lehr- und Wanderjahren in die geliebte Stadt zurück. Fast 6 Jahrzehnte sammelte und erforschte er alles, was irgendwie mit seiner Wahlheimat zu tun hatte. A. Wagner hat ihm in ihrem Büchlein „Der sich die Heimat erwanderte“ ein bleibendes Denkmal gesetzt. Seiner Umsicht und seinem Engagement war es zu danken, daß die Landesbibliothek die Kriegswirren unbeschadet überstanden hatte. Welchen Schmerz muß er empfunden haben, als 1950 die (damalige) Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern gegen seinen und anderer Bürger entschiedensten Protest die Auflösung der Bibliothek verfügte und den Bestand in alle Winde zerstreute. Neustrelitz, die ehemalige Residenz- und Landeshauptstadt, verlor damit nach dem Kriege auch noch die letzte kulturelle Einrichtung von Rang. 1934 wurde das Landesarchiv nach Schwerin verlegt, das Schloß mit dem Landesmuseum, das Staatsministerium und andere Bauten gingen unter und verloren. Allein das Landestheater, das ebenfalls ein Raub der Flammen wurde, ist 1954 als Friedrich-Wolf-Theater wiedereröffnet worden. Sollte 1950 nun das Ende für Kultur, Kunst und Geschichte in Neustrelitz gekommen sein? W. Karbe, A. Wagner, W. Gotsmann und viele andere wollten und konnten sich nicht damit abfinden, daß aus dem ehemals blühenden Kulturzentrum des Landes, der Barockstadt, nun eine „Barackstadt“ geworden war.

A. Wagner, Besitzerin der Buchhandlung und des Antiquariats in der Schloßstraße, wagte im Dezember 1956, kaum zwei Monate nach W. Karbes Tod, einen für die damalige Zeit ungeheuren Schritt. Bewußt im Widerspruch zur staatlichen und ideologischen Ausrichtung der damals herrschenden SED gründete sie mit den von W. Karbe ererbten Beständen seiner Sammlungen ein Privatarchiv, dem sie den Namen „Walter-Karbe-Bibliothek“ gab. Sie wollte damit nicht nur ein Signal setzen – die Landesgeschichte und die kulturelle Identität von Neustrelitz kämpferisch zu bewahren, sondern zugleich den Grundstock für ein neues Landesmuseum und -archiv legen.

Im Laufe der Jahre fügte sie eigene Sammlungsbestände hinzu und nannte die Einrichtung fortan „Karbe-Wagner-Archiv“. Es würde hier zu weit führen, wollte man alle Kämpfe, Querelen, Anfeindungen, den ständigen Kleinkrieg mit den Behörden und was alles sie sonst noch zu überwinden hatte, beschreiben. Es ist A. Wagner heute hoch anzurechnen, daß sie das Archiv ins Leben rief und ihrem Ziel unbeirrt treu geblieben ist. Am 1. 1. 1973 schließlich schenkte sie das Archiv der Stadt Neustrelitz.

Sie hoffte, die Stadt würde die von ihr begonnene Arbeit in ihrem Sinne zielstrebig fortsetzen. Doch diese Hoffnung war trügerisch.

Das Karbe-Wagner-Archiv führte in den nächsten Jahren (A. Wagner war inzwischen aus dem Berufsleben ausgeschieden) ein eher bescheidenes Dasein. Schließlich war die Stadt wohl froh, daß sie 1979 das ungeliebte Kind als Außenstelle an das Historische Bezirksmuseum nach Neubrandenburg abgeben konnte bzw. sollte. Aber das KWA kam

vom Regen in die Traufe. An der Situation änderte sich wenig. Weder wurde das KWA „wissenschaftliches Hinterland“ des Museums noch erreichte es eine breite öffentliche Wirksamkeit. Erst 1986 trat eine Wende ein. Das Archiv beging im Dezember sein 30jähriges Jubiläum. In den Monaten zuvor wurde es von den Mitarbeitern völlig renoviert und nach archivalischen Gesichtspunkten neu organisiert. Als Höhepunkt fand dann im Kulturhaus eine vielbeachtete Ausstellung statt. Das hat mit dazu beigetragen, das Archiv stärker ins Blickfeld nicht nur der Bevölkerung, sondern vor allem der Verantwortlichen der Stadt zu bringen.

Durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit – Vorträge zur Stadtgeschichte, Artikel in der Presse – z. B. eine 12teilige Folge „Zur Geschichte der Juden in Mecklenburg-Strelitz“ u. a. – konnte sich das KWA als Forschungsstätte deutlich profilieren. In der Folge stieg die Zahl der Benutzer sprunghaft an. Seit 1987 besuchten mehr Benutzer das Archiv als in allen Jahren zusammen vorher. 1988 kam das KWA dann endlich als selbständige Einrichtung wieder zur Stadt zurück.

Alles das hat Annalise Wagner leider nicht mehr erleben können. Sie starb 1986. Nun mag beim Leser eventuell der Eindruck entstanden sein, daß die Entwicklung der Sammlung trotz aller Probleme positiv verlaufen ist. Letztlich ist sie dies. Aber nichts ist gesagt über den ständigen Geldmangel zum Ankauf von Sammlungsobjekten für die dringend notwendige Ergänzung der Bestände, die permanente Raumnot, die zahlreichen Versuche zur Auflösung des Archivs (wie seinerzeit bei der Landesbibliothek) und die restriktiven Bestimmungen in bezug auf Benutzer aus dem westlichen Ausland u. a. m. Aber das ist nun Geschichte. Seit Anfang 1990 erfreut sich das Karbe-Wagner-Archiv eines bisher nicht gekannten Benutzeransturms und eines großen Interesses der Stadtverwaltung – angefangen beim Bürgermeister bis zu den Amtsleitern.

Als Ergebnis dreijähriger zäher Verhandlungen mit der Bibliothek in Neubrandenburg, die von A. Wagner als Alleinerbin eingesetzt wurde, erhielt die Sammlung vor wenigen Monaten den literarischen und schriftlichen Nachlaß von A. Wagner als Dauerleihgabe zur Aufbewahrung. Allerdings mußte (gegen den Willen der Mitarbeiter) auf Weisung des ehemaligen stellv. Kulturministers der alten DDR dafür der Name in „Karbe-Wagner-Sammlung“ umgeändert werden.

Was findet der Benutzer nun in dem KWA? Materialien zur Landesgeschichte Mecklenburgs, der Stadt Neustrelitz, zu bzw. über bedeutende Persönlichkeiten, zu Gebäuden und Anlagen, aber auch zur eigenen Familie u. a. m. Dazu stehen ihm zur Verfügung: eine Bibliothek mit ca. 12 000 Bänden, vorwiegend Mecklenburgica, Staatshandbücher, Gesetzessammlungen, plattdeutsche Literatur; Autographen, Urkunden, Akten, Landkarten, Teilnachlässe von Persönlichkeiten; eine Fotothek und eine große Postkartensammlung; umfangreiche Unterlagen zur Theatergeschichte und zahlreiche zeitgeschichtliche Archivalien wie Zeitungen, Zeitungsausschnitte und, und, und . . . Allerdings muß eine Einschränkung gemacht werden, auf Grund der Entstehungsgeschichte der Sammlung ist kaum ein Sammelgebiet vollständig und lückenlos.

Aber bisher ist selten ein Benutzer ohne einen Wissenszuwachs – und sei es nur ein Mosaiksteinchen gewesen – aus dem Haus gegangen. Das soll auch in Zukunft so bleiben, das ist auch im 35. Jahr seines Bestehens oberstes Anliegen der Mitarbeiter.

Sie hoffen auf die tatkräftige Unterstützung all derer, denen der Erhalt und der Ausbau des „Karbe-Wagner-Archivs“ am Herzen liegt. Es gibt noch sehr viel zu tun!

Deshalb ist vorgesehen, in nächster Zeit einen „Förderkreis der Freunde des Karbe-Wagner-Archivs e. V.“ zu gründen. Seine Königliche Hoheit, Georg-Alexander Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, hat seine Bereitschaft erklärt, die Schirmherrschaft für den Förderkreis zu übernehmen. Werden auch Sie Mitglied in unserem Förderkreis. Auskünfte erteilen gerne die Mitarbeiter des KARBE-WAGNER-ARCHIVs.

Christiane Witzke, Dipl.-Bibl./Leiterin

# Beilage zur Mecklenburger Rundschau

Neubrandenburger Zeitung

Nummer 134

Freitag, den 12. Juni 1925

76. Jahrgang

Ein Zufallsfund durch Peter Starsy, Neubrandenburg:

## Carolinum

### Die neue höhere Knabenschule in Neustrelitz

Am morgigen Freitag wird die neu erbaute höhere Knabenschule in feierlicher Weise geweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Der gewaltige Bau am Glambecker See, schön gelegen, auf den die Landeshauptstadt stolz sein kann, wird nun für die Zukunft beide höheren Knabenschulen von Neustrelitz in sich aufnehmen und den Namen „Carolinum“, Gymnasium und Realgymnasium, führen.

Im Frühjahr 1923 wurde der Bau in Angriff genommen, und zwar hatte man von vornherein ein Baugelände gewählt, das für die Schule seiner ganzen Lage nach am geeignetsten erschien. Die für die große Zahl auswärtiger Schüler günstige Nähe des Bahnhofes, die schöne Lage am Glambecker See, die wuchtige Umrahmung durch mächtige alte Bäume sprach für den Platz, an dem jetzt der Bau als Zierde unserer Stadt und zur zweckmäßigen Erziehung unserer männlichen Jugend erstanden ist. Das Gelände (11 600 Quadratmeter) für den Bau hat die Stadt Neustrelitz dem Staate gegen eine ganz geringe Entschädigung überlassen in der Erkenntnis, daß durch den Bau der Schule an dieser Stelle das Stadtgebiet eine Verschönerung und durchgreifende Umgestaltung erfahren würde. Die Gesamtwirkung des Schulhausneubaues wird aber noch erhöht durch die von der Stadtverwaltung trotz aller finanziellen Schwierigkeiten nunmehr fertiggestellte Regulierung und Neupflasterung der Karl- und Luisenstraße und durch die großzügige Neugestaltung der gärtnerischen Anlagen am Glambecker See vor dem Schulhause, welche nach den Plänen des Rostocker Stadtgardendirektors Schomburg hergerichtet sind. Die Stadt Neustrelitz hat sich somit um die einheitliche Gestaltung von Schulhausbau und Umgebung ein großes Verdienst erworben.

Der Gebäudekomplex hat nach der Hauptstraße, der Luisenstraße, und dem See zu eine geschlossene Gestaltung bekommen. Um dem Gebäude aber die nüchterne, kastenartige Wirkung zu nehmen, hat man nach der entgegengesetzten Seite, der Karlstraße zu, Flügelbauten ausgeführt und somit ein freundlicheres Aussehen der Gebäudemassen erwirkt. Die Turn- und Spielplätze sind getrennt. Im westlichen der beiden Flügel befinden sich in allen Geschossen die naturwissenschaftlichen Räume.

Die Turnhalle und die Aula befinden sich in einem besonderen Bau, welcher an den östlichen Flügel des Hauptbaues angeschlossen ist, und zwar ist die Turnhalle unten und die Aula oben. Dieser Sonderbau, der mit einem kleinen Turm versehen ist, hat nur 2 Geschosse und keine Kellerräume, während der Hauptbau drei Geschosse und außerdem noch ein Keller- und ein teilweise ausgebautes Dachgeschoß hat. Die neue Schule enthält 22 Klassen und außerdem noch 3 Reserveklassen, so daß 25 Klassen untergebracht worden sind, und zwar befinden sich die Klassen des Gymnasiums im östlichen Teile und die des Realgymnasiums im westlichen Teile des Schulhauses. Im westlichen Teile befindet sich außerdem auch der naturwissenschaftliche Flügel, auf dessen Ausgestaltung und Vollkom-



menheit man besonderen Wert gelegt und damit das neue Carolinum zu einer wirklich modernen Lehranstalt erhoben hat. Man hat den gewaltigen Fortschritten in den Naturwissenschaften Rechnung getragen und für Physik, Chemie und Biologie in den verschiedenen Geschossen Arbeitsstätten geschaffen, wie sie wohl kaum an einer höheren deutschen Lehranstalt zu finden sind. Für jedes der genannten naturwissenschaftlichen Fächer ist ein amphitheatralisch ansteigender Hörsaal, ein Schülerübungsraum, ein Vorbereitungsraum und ein Sammlungssaal vorhanden und mit den modernsten Apparaten der Spezialfirma A.G. Max Kohl in Chemnitz ausgestattet worden.

Das neue Schulhaus hat 2 Haupteingänge von der Luisenstraße aus und zwar einen im Ost- und einen im Westflügel. Neben diesen Eingängen befinden sich die Hausmeisterwohnungen. An diese beiden Eingänge schließen sich die beiden Haupttreppen an. Die Aula wird durch die im östlichen Flügel gelegene linke Haupttreppe, die Spiel- und Turnplätze werden durch die in bzw. neben den Haupttreppenhäusern liegenden hinteren Ausgänge erreicht. Dem schnelleren Verkehr zu den einzelnen Geschossen des großen Baues dienen zwei sich hofseitig dem Mittelbau anschließende Nebentreppenhäuser. In den Flügeln befinden sich in allen drei Geschossen moderne Aborte für die Schüler. Solche für die Lehrer schließen sich im Erdgeschoß an die Nebentreppen an. Die Konferenzzimmer mit Lehrergarderobe und Sprechzimmer und die Räume für die Schülerbibliothek befinden sich im Erdgeschoß. Das Direktorenzimmer mit einem Vorraum befindet sich im 1. Obergeschoß; desgleichen das Kartenzimmer und die Musikklasse. Das 2. Obergeschoß hat über der Musikklasse einen größeren Raum, der jederzeit zu einer Klasse hergerichtet werden kann. Außerdem befinden sich in diesem Geschoß im erhöhten Mittelbau 2 Zeichensäle mit Modellraum. Die Lehrerbibliothek hat in dem ausgebauten Dachgeschoß Aufnahme gefunden. Auf dem Dache des Mittelbaues befindet sich eine eingefriedigte Plattform, das sog. Observatorium. Das teilweise ausgebaute Kellergeschoß hat Räume für Handfertigkeitsübungen und zur Aufbewahrung von Fahrrädern. Die Heizung der Schulräume wird auf dem Wege der Fernheizung durch das städtische Gaswerk geschehen, ebenso liefert dieses auch Wasser, elektrisches Licht und Gas.

Die Turnhalle, die 26 mal 18 Meter groß ist, hat eine vollkommen neuzeitliche Einrichtung erhalten. Sie beherbergt außer einem Abort und Waschraum einen Raum zur Unterbringung der Turngeräte und der Garderobe. Außerdem hat sie noch einen Aufenthaltsraum für die Turnlehrer. Auf einer Erhöhung sind Schränke zur Aufbewahrung der Turnschuhe untergebracht. Beim Schauturnen kann diese Erhöhung auch als Galerie für Zuschauer dienen. Auch die Aula, welche fast 29 Meter lang und ebenso breit ist, hat eine besonders liebevolle Ausstattung und Herrichtung erfahren. Auf einer von Säulen getragenen Erhöhung finden Sänger und eine Orgel Platz. Man hat die Orgel des ehem. Seminars in Mirow hier aufgestellt und mit elektrischem Antrieb versehen. Die Sitzgelegenheit für die Lehrer befindet sich in einem um einige Stufen erhöhten Raum, der ca. 40 Herren Platz bietet. Die Aula kann ca. 490 Erwachsene oder ca. 550 Schüler aufnehmen. Sie eignet sich auch sehr wohl als Konzert- und Vortragsraum.

Die Umzäunung des Schulgrundstückes ist mit Ausnahme an der Luisen- und Karlstraße, wo Betonmauern mit Pfeilern und hölzernen Füllungen gezogen sind, mit einfachen weißen Stacketzäunen geschehen. Die Spiel- und Turnplätze sind 3140 bzw. 2850 Quadratmeter groß und mit neu gepflanzten Linden umrahmt worden. An Kosten hat der Bau, es sind rund 2450 Quadratmeter Grundfläche bebaut, 1 020 000 Rentenmark betragen.

### **Der Erbauer des neuen „Carolinums“ Ministerialrat Schondorf, Neustrelitz**

ist am 1. November 1873 in Güstrow als Sohn des Musikdirektors und Komponisten Johannes Schondorf geboren, studierte auf den technischen Hochschulen in München und Braunschweig Architektur und war nach bestandem 1. Examen als Regierungsbauführer zunächst im Bauamt Lübeck und in der Staatsbauverwaltung in Schwerin tätig. Nach

bestandenem 2. Examen 1902 bis 1903 im Landbaudistrikt Güstrow als Regierungsbaumeister beschäftigt, wirkte Schondorf von 1903 bis 1911 als Vorstand des Landbaudistrikts Dargun (Ämter Dargun, Stavenhagen und Wredenhagen) in der domanialen Bauverwaltung und 1911/12 als Landbaumeister und Baudirektor in Rostock als Vorstand des dortigen Staatsbaudistrikts. Johanni 1912 wurde Schondorf als Dezernent für das staatliche Hochbauwesen in das Finanzministerium nach Neustrelitz berufen. Während seiner dreizehnjährigen Tätigkeit als Ministerialrat hat Schondorf mit großer Energie die Beseitigung der Rückstände auf dem Gebiete des staatlichen Bauwesens in Mecklenburg-Strelitz durch Verbesserung der Domänen, insbesondere auch ihrer Arbeiterwohnungen sowie der Schulen und durch Renovierung der übrigen Staatsgebäude erfolgreich betrieben. Zu seinen hauptsächlichsten Bauten im Lande gehören außer dem Neubau des Carolinums in Neustrelitz, der Neubau der Erziehungsanstalt „Bethanien“ bei Neubrandenburg, ferner der Neubau des Großherzogl. Parkhauses in der Schloßkoppel bei Neustrelitz (Wohnsitz des verewigten letzten Großherzogs und jetziger Wohnsitz der Großherzogin Elisabeth), der Wiederaufbau der durch Brand 1918 zerstörten Burg in Wesenberg, der Ausbau der „Orangerie“ am Schloßgarten zu Neustrelitz u. a. m. Auch der Entwurf der in Selmsdorf bei Schönberg durch das Hochbauamt Neustrelitz (Reg.-Baurat Brückner) neuerbauten Schule stammt aus Schondorfs Hand.

---

*Dem Nordkurier Regionalausgabe Neustrelitz entnehmen wir nachstehende Darstellung*

#### **Aus der Residenz**

### **Ein Ausflug in die Familiengeschichte**

*Für den nordkurier berichtet Harald Witzke*

Gespannte Erwartung herrschte vergangene Woche bei den Mitarbeitern der Karbe-Wagner-Sammlung Neustrelitz. Hoher Besuch hatte sich angesagt: Herzog Georg-Alexander zu Mecklenburg-Strelitz (69) kam, nun schon zum zweitenmal, in die Karbe-Wagner-Sammlung. Bei diesem Besuch begleiteten ihn sein Sohn Herzog Borwin und seine Schwiegertochter Herzogin Alice zu Mecklenburg sowie Enkeltochter Olga.

Wie schon bei seinem ersten Besuch im August berichtete Seine Hoheit vom seiner Familie, seinem Werdegang und führte Sohn und Schwiegertochter anhand der Dokumente, alten Fotos, Autographen des Strelitzschen Hauses und anderer Archivalien der Sammlung tiefer in die Familiengeschichte ein.

Die hohen Gäste zeigten sich beeindruckt von den Schätzen, die sie zu sehen bekamen. Besonders angetan waren sie von den Fotos vom Schloß und vom alten Neustrelitz. Leider ließ das schlechte Wetter einen Spaziergang durch den Schloßgarten wie beim ersten Besuch des Herzogs nicht zu. Am Vormittag des Mittwochs (Bußtag) war dann Gelegenheit zu einer erneuten Begegnung in der Karbe-Wagner-Sammlung. Hier konnten die ersten Eindrücke weiter vertieft werden.

Herzog Georg-Alexander erklärte sich bereit, die Schirmherrschaft über einen in Vorbereitung befindlichen Verein zur Förderung der Karbe-Wagner-Sammlung und für eine große Ausstellung anlässlich des 35jährigen Bestehens im Jahre 1991 zu übernehmen.

## Buchbesprechungen

Institut für Denkmalpflege (Hrsg.), Mecklenburgische Küstenregion. Mit den Städten Rostock und Wismar (= Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR), Henschelverlag, DDR-Berlin, u. C. H. Beck, München 1990, 512 S., Groß-O., Leinen DM 49,50.

Analog zu dem schon 1982 erschienenen Band „Bezirk Neubrandenburg“ sollte das Buch zweifellos „Bezirk Rostock, I“ heißen, aber dann verschwanden die Bezirke, und so mußte der neue Titel her, der das ausgezeichnete Buch von wissenschaftlichem Rang dann in einer der großen Tageszeitungen unverdientermaßen in die Gesellschaft der wie Pilze aus dem Boden schießenden Reisebüchlein brachte. Es ist jedoch sehr viel mehr.

Als Bearbeiter und Gesamtedakteur zeichnen für das „Kollektiv der Arbeitsstelle Schwerin“ des obengenannten Instituts wieder (wie schon bei Neubrandenburg) die Kunsthistoriker Gerd Baier, Horst Ende, Brigitte Oltmann und Heinrich Trost. Das Buch umfaßt den westlichen Teil des bisherigen Bezirks Rostock, also bis zum Kreis Ribnitz Damgarten einschließlich. Der östliche Teil soll folgen, ebenso wie der frühere Bezirk Schwerin. Die Bemessung auf zwei Teilbände für die Küstenregion ist besonders wegen des Baudenkmalreichtums der beiden alten Hansestädte ein großer Gewinn.

Die klare Darstellung mit den fast 1000 in den Text einbezogenen Schwarzweißfotos auf Hochglanzpapier schreitet kreisweise von Westen nach Osten fort. Vorangestellte Übersichtskarten mit den berücksichtigten Orten und Planskizzen der Stadtkreiskerne erleichtern das Sichzurechtfinden, selbst wenn die DDR-amtlichen Namen, wie sie zur Zeit der Drucklegung benutzt wurden, schon heute nicht mehr zutreffen.

Das Buch behandelt eine überraschende Fülle von Sakral- und vor allem auch Profanbauten, neben Kirchen also auch Tore und Mauern, Rathäuser, Schlösser und Gutshäuser, Bürger-, Bauern- und Fischerhäuser, Villen und Katen, Mühlen und Schmieden, Speicher und Fabrikgebäude, Schulen, Hochschulen, Postämter und Bahnhöfe in Text und Bild. Beim Stadtkreis Wismar sind es allein 177 Fotos, bei Rostock noch viel mehr. Gelegentlich werden auch alte Stiche, vor allem aus den Alben des vorigen Jahrhunderts, mit herangezogen. Die fachkundlichen Erläuterungen sind knapp, klar und korrekt.

Wie schon der Neubrandenburg-Band vor acht Jahren ist auch das jetzige Buch ein Ergebnis des Denkmalpflegegesetzes der DDR vom 19. 6. 1975, wo die „Erforschung, Interpretation und Popularisierung der Denkmale, ihre Erfassung und ihr Schutz, ihre planmäßige Konservierung und Restaurierung nach wissenschaftlichen Methoden“ verlangt wurden, eine Aufgabe für Denkmalpfleger und örtliche Räte zugleich, für die es nach den Jahren schrecklicher Verwahrlosung wertvoller Zeugen der Vergangenheit oder gar der Beseitigung von wiederaufbaufähigen Kriegsrüinen auch allerhöchste Zeit wurde. Während den Kunstwissenschaftlern gute Arbeit bescheinigt werden muß, ist festzustellen, daß die unterhaltungspflichtigen Kommunen bis auf den heutigen Tag nicht genug getan haben. Immerhin bietet der Band „Mecklenburgische Küstenregion“ ein Bild geringerer Trostlosigkeit als der ältere Neubrandenburger. Einiges ist also geschehen, oft wohl auf sanften Druck der Denkmalpfleger. So stehen wesentlich mehr Häuserfronten besser in Putz und Farbe, und vom Turmstumpf der Rostocker Petrikirche grüßen den von Osten oder Süden

Anreisenden zwar keine heranwachsenden Bäume mehr, aber auch noch nicht der alte Turmhelm.

„Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR“ sind durchaus in der Tradition der bis auf das ausgehende 19. Jahrhundert zurückreichenden großen Inventare, nämlich Friedrich Schlie. Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, I–V, Schwerin 1896–1902, und Georg Krüger, Kunst und Geschichts-Denkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, I (in 3 Teilbänden) u. II, Neubrandenburg 1921–34, zu sehen. Dennoch gibt es wesentliche Unterschiede. Auf sehr viel mehr Raum widmen sich Schlie und Krüger auch der Lokalgeschichte in einem solchen Umfang, daß kein Ortsgehistoriker an ihnen vorübergehen kann, während bei Baier/Ende/Oltmann ganz auf sie verzichtet wird. Dasselbe gilt für die Kirchen- und Familiengeschichte. Während vor allem Schlie nicht wesentlich über das Barock hinausgeht, reichen „Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR“ nicht nur bis in die Gegenwart herein, sondern behandeln die letzten Jahrhunderte mit besonderer Ausführlichkeit. So stehen die Profanbauten nicht nur räumlich, sondern auch in der Reihenfolge im Vordergrund. Insofern sind sie sehr wertvolle Ergänzungen zu Krüger und vor allem Schlie. Gemäß ihrem „Popularisierungsauftrag“ wenden sie sich an wesentlich weitere Schichten der Bevölkerung als die aufwendigen Prachtwerke von Schlie und Krüger, die heute sehr selten und fast unbezahlbar sind.

Der Band „Mecklenburgische Küstenregion“ enthält die betreffenden Auszüge aus der DDR-Denkmallexikon und der Bezirksdenkmallexikon sowie Ortsregister, Straßenregister der Stadtkreise und Objektregister.

Der Band ist nicht nur inhaltlich, sondern auch äußerlich ein stattliches Buch, das besonders empfohlen werden kann, nicht zuletzt auch wegen seines maßvollen Preises.

Hermann Brandt

Angelika Heim und Detlef Hamer, Rostock. Innenansichten, Konrad Reich, Rostock 1990, 160 S. 24,5 × 13,5 cm, Efalim, DM 19,80.

Aus den neuerdings erschienenen zahlreichen kleineren Reisebüchern über Mecklenburg sei hier ein Buch herausgegriffen, das der junge Rostocker Konrad-Reich-Verlag, der sich von Hinstorff abtrennte, herausgebracht hat. Es enthält eine Menge hervorragender Farbaufnahmen von Angelika Heim, die schon durch ihr Buch mit Karl Baumgarten „Landschaft und Bauernhaus in Mecklenburg, Berlin/Wien/Graz/Köln 1988“ (s. Rezension von Jürgen Ludewig in Nr. 100) bekannt ist. Im Format ähnelt das Buch den Bänden der aus dem Französischen übersetzten Reihe „Reisen heute“ und kann somit bequem in der Hand- oder Manteltasche mitgeführt werden.

Der Untertitel ist allerdings irreführend, denn Innenaufnahmen enthält das Buch nur wenige. Es sind hauptsächlich Motive innerhalb des alten Mauergürtels oder bestenfalls im übertragenen Sinne aus dem Inneren heraus von intimen Kennern der alten Hansestadt und ihres Hafens Warnemünde. Detlef Hamers erläuternde Texte sind ebenso treffend wie kurz und bündig. Zum Vergleich bzw. zur Erinnerung sind zahlreiche Vorkriegsaufnahmen eingefügt. Auch Straßenkarten von Rostock und Warnemünde fehlen nicht, desgleichen „Empfehlungen für Besucher und Einwohner Rostocks. Ein kleiner Katalog von Serviceleistungen und guten Adressen“.

Im ganzen ein schmuckes Bild einer wieder herausgeputzten Stadt, die offensichtlich von ihrer Stellung als Bezirksstadt und durch die Ostseewochen profitiert hat. Bewohner und Besucher werden gleichermaßen Freude und Nutzen daraus ziehen. Ein Lob verdient auch der moderate Preis.

Hermann Brandt

Die Schriftleitung macht interessierte Leser zunächst auf zwei Büchlein aus dem Insel-Verlag aufmerksam:

An der Müritz lebte viele Jahre Gertrud von Le Fort. Von ihr stammt das Gedicht: **DU KENNST DAS GEHEIMNIS . . .** (Insel Bücherei Nr. 580). Aus: „Die Consolata“ wurden zwei Ausschnitte entnommen, die dem Tod des Tyrannen Ansedio vorausgehen. (Insel Bücherei Nr. 615).

Ihre gesamte Dichtung ist eine Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Gottlosigkeit, sie ist ein einziges Bekenntnis eines tiefreligiösen und von Begeisterung getragenen Herzens. Aus den gleichen Quellen entspringt auch das Gedicht: „Stimme des Schutzengels“ von Bernt von Heiseler (aus Deutsche Gedichte der Gegenwart – C. Bertelsmann Verlag, 1954).

Nach dem Erleben des vergangenen Jahres haben uns innen- und außenpolitische Vorgänge doch hart getroffen. Die drei Texte könnten hilfreich sein. Die Beschäftigung mit beiden Autoren und ihren Aussagen ist zeitlos und sehr zu empfehlen.

Der „Kurierverlag und Druck GmbH + Co. KG“, Neubrandenburg 2000, Straße der Befreiung 27, gibt die Tageszeitung „Nordkurier“ Regionalausgabe Neustrelitz heraus. Diese Zeitung ist lesenswert, allein schon wegen der ganz anderen Perspektive zu den Ereignissen, wie man sie sonst so kennt. Man kann die Zeitung mit der Post erhalten.

Für den, der sich für ein Periodicum interessiert: Die Mecklenburgische Literaturgesellschaft Neubrandenburg gibt es heraus: „Glasbrenner“ erscheint 2monatlich im Federchen Verlag. Anschrift der Redaktion: Literaturzentrum Neubrandenburg, Wiekhaus am Stargarder Tor, 2000 Neubrandenburg (Druck „Nordkurier“). Autoren der Gegenwart setzen sich mit der Gegenwart auseinander, wie sie diese erleben. Der Versuch lohnt sich schon.

---

## Gefunden während eines Wahlkampfes in der Bundesrepublik zur Zeit des Wirtschaftswunders

Die höchste Kunst besteht darin, den Widerstand des Feindes ohne Kampf auf dem Schlachtfeld zu brechen. Nur auf dem Schlachtfeld ist die direkte Methode des Krieges notwendig; nur die indirekte kann aber einen wirklichen Sieg herbeiführen und festigen:

Zersetzt alles, was im Lande des Gegners gut ist!

Verwickelt die Vertreter der herrschenden Schichten in verbrecherische Unternehmungen!

Unterhöhlt auch sonst ihre Stellungen und ihr Ansehen!

Gebt sie der öffentlichen Schande vor ihren Mitbürgern preis!

Nutzt die Arbeit der niedrigsten und abscheulichsten Menschen!

Stört mit allen Mitteln die Tätigkeiten der Regierungen!

Sun-Tsu (um 500 vor Christi)

## Vermischte Beiträge

### 16. Caroliner-Treffen

Liebe Caroliner!

Wie bereits im Heft 104 angekündigt, findet unser 16. Caroliner-Treffen vom 6. bis 8. September in der Orangerie unserer geliebten Heimatstadt Neustrelitz statt.

Freitag, den 6. September

- 14.00 Uhr Vorstandssitzung
- 16.00 Uhr Mitgliederversammlung
- 20.00 Uhr Begrüßungsabend

Sonabend, den 7. September

- 10.00 Uhr Gottesdienst in der Stadtkirche Neustrelitz.  
Predigt: Pastor Winfried Wegener  
Orgel: Hans Joachim Heise
- 13.00 Uhr Mittagessen in der Orangerie oder Gasthaus Zentral (früher Reichshof)
- 16.00 Uhr Festakt im Landestheater  
Festvortrag: EG-Kommissar a. D. Dr. Karl Heinz Narjes  
Musikalische Umrahmung: Musikschule Neustrelitz
- 20.00 Uhr Gesellschaftlicher Abend in allen drei Sälen der Orangerie

Während des Treffens kann eine Ausstellung „Walter Gotsmann“ im Museum, Gutenbergstraße (früher Schloßstraße) besucht werden (Nur wenige hundert Meter von der Orangerie entfernt).

Alle Caroliner, Freunde des Carolinums und Neustrelitzer sind herzlich willkommen.

Für das Mittagessen werden zwei Menüs zur Wahl angeboten:

- Menü 1: Spargelcremesuppe, Schweinelendensteak „Hawaii“, Buttererbsen  
und Pommes frites, Eis . . . . . 18,50 DM
- Menü 2: Spargelcremesuppe, Rinderfilet „Gärtnerin Art“, Kroketten, Eis . . . 19,50 DM

Voranmeldungen zum Mittagessen sind an Günther Jonas, Nelkenweg 8, 3062 Bückeberg, zu richten (Tel. 0 57 22 / 61 59).

Sonntag, den 8. September

- 10.00 Uhr Ausklang, Verabschiedung durch die Stadt

Unkostenbeitrag: 15,00 DM pro Person

Änderungen vorbehalten!

Dieses Klassenbild erhielten wir von Werner Praefcke

## *Klassenbild Oktava 1911*



Links neben dem Ofen: Köster Benzin. Oberste Reihe, von rechts: 1) Walter Blank, 2) Werner Praefcke, 3) (verdeckt) Herbert Krüger, 4) Martin Schröder. – 2. Reihe von rechts: 1) Wolfsohn, 2) Kurt Wolter, 3) Willi Granzow, 4) Rudi Fröhmk. – 3. Reihe v. rechts: 1) Herbert Schwandt, 2) Männe Piehl, 3) Kurt Ebert, 4) Herbert Meyer. – 4. Reihe v. rechts: 1) Hans Engelbrecht, 2) Fritz Müller (Mitter Müller), 3) Hans (?) Genschow, 4) Otto Sickert. – 5. Reihe v. rechts: 1) Hans Völker, 2) Siegfried Mehnke, 3) ? Kunitz, 4) ? Streitenfeld.

## *Geburtstage*

Am 20. 12. 1990 vollendete unser Caroliner Theodor W. Knacke in Woodland Hills, Californien, sein 80. Lebensjahr. Sein Lebensweg führte ihn nach Schulweg und praktischer Ausbildung und dem Studium am Technikum Strelitz und der TH Stuttgart zum Aerodynamischen Versuchsinstitut der TH Stuttgart. Kurze Zeit zum Kriegsdienst eingezogen, wurde er nach Ende des Krieges mit seinem Chef in die USA berufen und war bei der NASA tätig, bei der er bis zum Übergang in den Ruhestand blieb, arbeitete aber weiter als beratender Ingenieur, hielt Vorträge und schrieb wissenschaftliche Bücher. Bei unseren Marburger Treffen haben wir ihn auch begrüßen können und wie wir erfuhren, will er zu unserem Treffen in Neustrelitz auch kommen, falls es ihm möglich ist.

Am 21. Jan. 1991 vollendete unser Caroliner Helmut Gehring sein 80. Lebensjahr. Nach schwerer Verwundung, an der er noch heute leidet, schied er vorzeitig als Major a. D. aus dem Dienst. Er hatte dem Inf. Reg. Nr. 48, das in Neustrelitz in Garnison lag, angehört.

Unser Caroliner Peter Brunswig vollendete am 15. Febr. 1991 sein 85. Lebensjahr. Im Bankwesen tätig gewesen, zuletzt Deutsche Bundesbank, lebt er mit seiner Frau Inga geb.

Ludewig im Altkönigstift in Kronberg/Ts. Gesundheitlich sind beide dem Alter entsprechend leider nicht mehr ganz auf der Höhe.

Sein 75. Lebensjahr vollendete unser Caroliner Hans Dieter Schäfer am 21. März 1991. Nach Abitur und Studium der techn. Wissenschaften trat er in die Dienste der Deutschen Reichsbahn ein und war später in verantwortlicher Stellung als Bundesbahnrat bei der Elektrifizierung von Bundesbahnstrecken tätig.

Am 23. März 1991 vollendete unsere Lyzeistin Lisi Richter geb. Neumann ihr 65. Lebensjahr. Diesen Tag konnte sie im Kreis Ihrer Geschwister und Enkelkinder feierlich begehen.

## *Geburtstage über 80 Jahre*

in der Zeit v. 1. Dez. 1990 bis 30. April 1991

Anneliese Maerten, 17. 12., 83 J.; Ruth Vogler geb. Haberland, 17. 12., 83 J.; Erika Steinhagen geb. Meyer-Bothling, 6. 1., 81 J.; Bernhard Selmer, 7. 1., 82 J.; Helga Ludewig, 9. 1., 83 J.; Hilde Peters geb. Drewes, 17. 1., 84 J.; Irmgard Habich geb. Witte, 2. 2., 87 J.; Anneliese Severt geb. Bartel, 4. 2., 85 J.; Marga Pollitz geb. Rohrbeck, 12. 2., 88 J.; Johannes Benzin, 25. 2., 81 J.; Heinz Grähn, 29. 2. (08), 83 J.; Fr. Minna Heise (Mutter v. Jochen Heise), 10. 3., 98 J.; Anni Bootz geb. Uthoff, 11. 3., 87 J.; Ruth Roth geb. Tolzien, 13. 3., 87 J.; Dorothea Meyer-Bothling, 15. 3., 84 J.; Maja Rüggeberg geb. Hittenkofer, 15. 3., 81 J.; Walter Karberg, 25. 3., 82 J.; Edith Kohlhase, 26. 3., 81 J.; Hermann Stech, 30. 3., 84 J.; Gerhard Kohlhase, 9. 4., 81 J.; Carola Praefcke geb. Diederichs, 13. 4., 88 J.; Marie-Helene Ohle geb. Beckström, 16. 4., 81 J.; Max Krickow, 16. 4., 88. J.; Lotti Röwer geb. Schröder, 18. 4., 81 J.; H. Constantin Blanck, 23. 4., 81 J.; Franz Hintz, 24. 4., 87 J.; Evi Tönse geb. Hauptmann, 27. 4., 81 J.; Alexandra Wachholz geb. Thiessenhusen, 30. 4., 82 J.. –

Wir gratulieren allen Jubilaren herzlich und wünschen gute Gesundheit und zufriedenstellendes Ergehen.

## *Nachrufe*

Am 7. November 1990 verstarb in Buenos Aires im hohen Alter von 97 Jahren Frau Ella Brunswig geb. Hoffmann. Sie war die Gattin unseres Caroliners Hermann Brunswig, ehemaliger kaiserlicher Seeoffizier, der in unserer Zeitschrift mit einer Reihe von Beiträgen zu Wort gekommen ist. Um Fr. Brunswig trauern ihre fünf Kinder mit Schwiegerkindern und zahlreichen Enkeln.

Professor Dr. med. Claus-Jürgen Lüders, Abiturient 1939, verstarb am 3. Dezember 1990 im Alter von 69 Jahren in Berlin. Er war der Sohn von Dr. med. Willy Lüders, der seine Praxis in der Schloßstraße 15 hatte und allgemein bekannt war.

Im Alter von 67 Jahren verstarb am 8. Dezember 1990 unser Caroliner Ministerialrat a. D. Günther Tramm, Abiturient 1941, anschließend wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und war zuletzt Oblt. zur See. Nach Kriegsende erfolgte praktische Ausbildung und Studium des Bauфaches, und er wurde nach entsprechenden Prüfungen in den Staatsdienst übernommen, wo er verschiedene Dienststellungen in der Landesregierung Nordrhein-Westfalen innehatte.

Unsere Lyzeistin Maya Rüggeberg geb. Hittenkofer beklagte den Tod Ihres Mannes Alfred Rüggeberg, der nach langer Krankheit am 14. Dezember 1990 im Alter von 82 Jahren verstarb. Mit ihr trauern ihre Kinder, Schwiegerkinder und 14 Enkeln.



Am 24. Februar 1991 verstarb Rosi Daub geb. Reich im am 10. Januar 1991 vollendeten 65. Lebensjahr vergeblich hatte sie auf Besserung ihres schweren Leidens gehofft. Leider war es ihr nicht vergönnt, das bevorstehende Klassentreffen, auf das sie sich so sehr freute, mitzumachen. Sie wird von ihren Mitschülerinnen bei dem Treffen sehr vermißt werden.

Unser Caroliner Walter Rütz, Abiturient 1927, verstarb am 8. 3. 1991 in Lübeck. Er war der Sohn von Propst Rütz in Alt Strelitz. Nach erfolgtem Studium der Theologie war Walter Rütz in verschiedenen Gemeinden wie Triepkendorf, Grünow und Sietow bei Röbel tätig. In den Ruhestand getreten, übersiedelte er nach Lübeck zu seinem Bruder Jürgen, zog aber dann in das Jochen-Klepper-Haus, in welchem er, fast erblindet, bis zu seinem Hinscheiden lebte.

In Neustrelitz verstarb am 3. November 1990 der Photograph Herbert Jung, der uns Älteren noch in guter Erinnerung ist. Er betrieb sein Fotogeschäft in der Strelitzer Straße, das er nach dem Tode seines Vaters weiterführte und nun von seinem Sohn weitergeführt wird. Der Vater hatte nach dem Tode von Hoffphotograph Carl Wolf 1924 dessen Atelier in der Schloßstraße übernommen.

Wie wir erst kürzlich erfuhren, verstarb Silvester 1989 Hildegard Frey geb. Rütz, die Schwester von Walter Rütz.

Wir verneigen uns in stiller Mittrauer

---

## Stimme des Schutzengels

Versuche nicht den Schatten, den du wirfst,  
Ans Herz zu nehmen. Wende dich zum Licht,  
Gott will dir wohl, und der sich hinter dir  
Bewegt, das dunkle Nachbild deiner selbst,  
Lockt dich dann nicht mehr von dir weg zum Nichts.  
Nein, dieser Schatten wird das Zeichen sein,  
Daß du geschaffnes Wesen bist, bei dem  
Das Licht des Vaters ankommt und sich ausruht.  
So voller Sinn ist eure Erdenwelt  
Und nichts in ihr Gegebnes, das nicht gut ist,  
Nur wende dich und nimms von Dem, der gibt.

Bernt von Heiseler aus Deutsche Geschichte der Gegenwart  
(C. Bertelsmann Verlag)

## Unsere letzten Abiturienten.

Die Reifeprüfung Ostern 1942 fand statt am 23. und 24. März unter Vorsitz von Herrn Oberstudiendirektor Behrend, der zum Regierungsvertreter bestellt war.

Es bestanden folgende Schüler:

### Carolinum (Oberschule)

Name, Vorname	Heimat	Stand des Vaters	Gew. Beruf
Drescher, Walter	Fürstenberg	Justizoberwachtmeister	Flugzeugingenieur
Dreyer, Emil	Neustrelitz	Getreidetaufmann	Jura
Dreyer, Wilhelm	Neustrelitz	Getreidetaufmann	Jura
Frenz, Hans-Joachim	Wesenberg	Moltereibesitzer	Offizier
Frid, Heinz	Neustrelitz	Major	Offizier
Krey, Fritz	Neustrelitz	RB.-Zugführer	Offizier
Moritz, Erich-Günther	Abrensborg	Oberförster	Höhere Forstlaufbahn
Reichelt, Wulf	Molchow bei Gransee	Gutsbesitzer	Landwirt
Ries, Horst	Buchenhorst	Revierförster	Physikstudium
Roloff, Dietrich	Fürstenberg	Stadtinspektor	Medizin
Seidel, Günter	Neustrelitz	Lehrer	Industrietaufmann
Steinführer, Siegfried	Neustrelitz	Bankbeamter	Architekt
Wilhelm, Helmer	Neustrelitz	Schriftsteller	Jura

### Carolinum (Gymnasium)

Name, Vorname	Heimat	Stand des Vaters	Gew. Beruf
Klempien, Hartwig	Neustrelitz	Studienrat	Marinebaubeamter
Koch, Herbert	Neustrelitz	Reichsbahnoberinspektor	Jura
Lucht, Albrecht	Neustrelitz	Hauptmann a. D. †	San.-Offizier
Peters, Karl Heinz	Neustrelitz	Zahnarzt	Zahnarzt
Runge, Clemens	Neustrelitz	Bankdirektor	Bergbaustudium
Fhr. von Sedendorff Friedrich-Heinrich	Langhagen	Forstmeister	Höhere Forstlaufbahn
Wiedemann, Diether	Wesenberg	Rektor	Architekt